

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinformatige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Saunbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 277

Sonntag, den 29. November

1914.

Viehzählung.

Am 1. Dezember 1914 findet hier eine Zählung der Pferde, Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen durch Beauftragte des Stadtrates statt. Mit der Aufnahme ist zugleich die übliche Aufzeichnung der Pferde und Rinder nach der Verordnung vom 4. März 1881 verbunden. Die Viehbesitzer werden ersucht, den Zählern richtige und genaue Angaben zu machen. Stadtrat Eibenstock, den 27. November 1914.

Unter Hinweis auf die in Nr. 272 des Amtsblattes vom 24. d. Mts. abgedruckte Ministerialbekanntmachung, die statistische Aufnahme der Vorräte von Getreide und Mehl

am 1. Dezember 1914 betr., werden die zur Angabe Verpflichteten aufgefordert, ihre Vorräte an Getreide und Mehl am Zähltag früh festzustellen, damit sie den mit der Aufnahme Vertrauten ohne Verzug genaue und richtige Angaben machen können. Stadtrat Eibenstock, den 27. November 1914.

1. Gemeinde- und Privat-Beamtenschule zu Geyer.

Städt. Fachschule unter Aufsicht des Königl. Kultusministeriums stehend, bereitet für die Gemeindebeamtenlaufbahn vor. — Jederzeit Stellungsnachweise für die Abiturienten durch die Direktion. — Prospekte gratis durch die Direktion und den Stadtrat.

Im Angriff auf Langemark. Czernowitz von den Oesterreichern wieder geräumt. — Ein Sieg der Buren.

Als am 9. Oktober Antwerpen fiel und die Besatzung dieser großen Festung sich auf die schnell besetzten Stellungen bei und um Ypern warf, wurde dieser Ort der Mittelpunkt des Kampfes in Westflandern. Jäh hat hier der Gegner bis zur Stunde ausgehalten und den Knotenpunkt des besetzten Geländes mit allen Mitteln der Verteidigungskunst zu halten verstanden. Wohlverstanden, nur den Knotenpunkt; denn den ständigen Angriffen unserer Soldaten ist es in dem nunmehr siebenwöchigen Kampfe wohl gelungen, auch hier verschiedene Stützpunkte des Feindes zu nehmen und dauernd im Besitz zu behalten; so vornehmlich Dixmuiden. Jetzt sind unsere Truppen abermals einen gewichtigen Schritt vorwärts gekommen, indem sie die Hand auf den Ort Langemark zu legen im Begriff sind, bei dem nunmehr, nach dem letzten Bericht der Obersten Heeresleitung, bereits eine Häusergruppe von den Deutschen genommen ist. Der Ort Langemark liegt nur wenige Kilometer nördlich der heftigstrittenen Stadt Ypern und der Besitz desselben bedeutet für uns somit einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Kampfgebiet. Von feindlicher Seite ist nun das Gerücht ausgebreitet, wir hätten Dixmuiden, das weiter nordwestlich liegt, ausgeben müssen und so unsere Stellungen in Westflandern nicht verbessert. Daß dem nicht so ist, geht aus folgender Meldung hervor.

Berlin, 27. November. (Amtlich.) Die Meldung der „Daily Mail“, daß Dixmuiden von den Buren wieder zurückerobert sei, entbehrt jeder Grundlage. Dixmuiden befindet sich nach wie vor in deutschem Besitz.

Kuriose Mutmaßungen haben unsere Feinde über unsere Kriegspläne in Frankreich:

Mailand, 27. November. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Paris beschäftigt sich die englische und französische Presse mit den bevorstehenden neuerlichen deutschen Kriegsplänen. Es lasse sich noch nicht bestimmen erkennen, an welcher Stelle der deutsche Generalstab die Front einzubrüchen gedenkt. Hervor fürchtet für den Fall des Versuches im Zentrum nichts für Paris wegen seiner glänzenden Befestigung. Die Marne-Schlacht habe zwar das Dogma von der Unbesiegbarkeit der Deutschen etwas erschüttert, aber nicht den Glauben an die riesige Organisation ihres Heeres. Seine Bekämpfung werde noch enorme Opfer an Geld und Blut kosten. Aus Furcht vor der Stärke des Feindes denke man daran, die Japaner zu Hilfe zu rufen.

Kopenhagen, 27. November. Der Pariser Korrespondent der Kopenhagener „Nationaltidende“ schreibt: Die deutschen Pläne sind heute noch ebenso unklar wie gestern. Weder das Bombardement von Ypern und Soissons, noch das von Reims, noch die gewaltigen Infanterieangriffe im Argonner Walde geben die geringste Aufklärung. Wahrscheinlich ist es die Absicht des deutschen Generalstabes, den schwächsten Punkt in der französischen Front zu finden, um dort durchzubrechen. Doch hat es den Anschein, als ob die Beschießung von Ypern und Soissons stärker ist, als an irgend einem anderen Punkte. Aus Flandern werden große Truppenverschiebungen der Deutschen gemeldet. Der furchtbare Angriff der Deutschen im Argonner Wald ist ein Versuch, mit den deutschen Truppen bei St. Mihiel in Flandern zu kommen, um die Einschließung von Verdun zu vollziehen. Nun, unsere Feinde werden wohl noch früher,

als ihnen lieb ist, an unseren Erfolgen erfahren, was unsere Heeresleitung beabsichtigt hatte. — Auf unseren linken Flügel, bei Belfort, müssen wir auch bereits wesentliche Fortschritte gemacht haben, von denen aus unserem Großen Hauptquartier noch nichts bestimmtes gemeldet ist. Nach einer Depesche, die von geschickterten französischen Ausfällen aus Belfort spricht, müssen die Vorköße nach dem Elzß immer schwieriger werden.

Genf, 27. November. In französischen Blättern, die in Genf eingetroffen sind, wird aus Belfort berichtet, daß die dortige Besatzung während der letzten zwei Wochen eine Anzahl Ausfallversuche nach dem Elzß unternommen hat. Achtmal wurde der Versuch gemacht, die Offensive zu ergreifen, doch jedesmal ist diese Absicht gescheitert. Wie schweizerische Blätter melden, sind die Angriffe der Franzosen auf die deutschen Stellungen unter großen Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen worden. Wie die Basler „Nationalzeitung“ meldet, betragen die Verluste der Franzosen bei den Kämpfen um Belfort etwa 20000 Tote und Verwundete.

Von der Tätigkeit und Kühnheit unserer Flotte, vornehmlich aber unserer Unterseeboote legt nachstehende Meldung Zeugnis ab:

Paris, 27. November. „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre einige Meilen nordwestlich Le Havre durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft der „Malachite“ zehn Minuten Zeit, um von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft der „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten.

Die Bedeutung dieses Ereignisses liegt weniger in der Versenkung des Handelsdampfers, als vielmehr in der Tatsache, daß deutsche Unterseeboote nicht nur den Kanal, sondern jetzt sogar die Bucht von Le Havre unsicher machen. Im übrigen ist dies der zweite Fall, daß ein deutsches Unterseeboot einen englischen Handelsdampfer versenkt. Das erste Mal verlor den Dampfer „Gitra“ unweit der norwegischen Küste dieses Schiffes.

Der Untergang des englischen Linien Schiffes „Bulwark“ hat bei unseren Gegnern begrifflich-weise große Erregung hervorgerufen. Man ergreift sich noch immer in längere Schilberungen über den Ursprung und die Heftigkeit der gewaltigen Explosion, ohne indessen der Ursache näher gekommen zu sein.

Haag, 27. November. Neuter-Bureau meldet über den Untergang des englischen Linien Schiffes „Bulwark“, daß die Explosion meilenweit gehört wurde. Einige Stücke des Schiffes wurden sechs Meilen weit geschleudert. Alle Offiziere sind umgekommen und die aus dem Wasser aufgefischten Mannschaften waren schrecklich verstümmelt. Im Augenblick der Explosion spielte die Musikpelle an Bord.

Amsterdam, 27. November. „Nieuws van den Dag“ melden aus London: Als die Explosion auf dem Linien Schiff „Bulwark“ stattfand, war der größte Teil der Mannschaft beim Frühstück. Die anderen Schiffe im Hafen setzten sofort Boote aus. Ein kleiner Teil der Besatzung war über Nacht an Land gewesen und kehrte gerade an Bord zurück, als die Explosion erfolgte. Die Betroffenen entliefen so dem Tode, wenn auch verwundet. Die Explosion war so stark, daß auf anderen Schiffen Menschen über einen Meter hoch in die Höhe geschleudert wurden und alles Borzellan zerbrach. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt. — Die Admiralität veröffentlicht die Namen von 14 Überlebenden des „Bulwark“. Das vor einigen Wochen von den

Oesterreichern wieder eingenommene und besetzte Czernowitz ist vorläufig wieder geräumt worden. Welche Zwecke und Ziele der österreichische Generalstab damit verfolgt, läßt sich von hier aus natürlich nicht sagen; daß es sich bei der Räumung aber nur um eine vorübergehende Maßnahme handelt, darf als sicher angenommen werden. Herr von Hoefler meldet:

Wien, 27. November. Amtlich wird verlautbart: An der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. In Westgalizien und in den Karpaten halten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends gefallen. Czernowitz wurde von unseren Truppen wieder geräumt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Generalmajor.

Von der erfolglosen Belagerung von Przemyśl durch die Russen berichteten wir gestern schon in einem Telegramm unter „Neueste Nachrichten“. Heute wird dazu noch weiter gemeldet:

Wien, 27. November. Das „Fremdenblatt“ schreibt: An zuständiger Stelle ist vom Armeekommando die Mitteilung eingetroffen, daß die zweite Belagerung von Przemyśl für den Feind bisher keine Fortschritte gebracht hat, und daß die Forts der Festung trotz des wütenden Ansturmes der Russen keinen nennenswerten Schaden erlitten haben. In einer Meldung eines Stabsoffiziers in Przemyśl wurde an das Armeekommando berichtet, die Lage der Verteidiger sei eine solche, daß man wegen des weitestgehenden Schicksals der Festung nicht beunruhigt zu sein braucht.

Den günstigen Verlauf der Kämpfe gegen Serbien spiegelt die nachstehende Meldung wieder:

Wien, 27. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Kämpfe an der Kolubara nehmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen sechs Fronten trotz zäher Widerstandes des Gegners Raum gewonnen, circa 900 Gefangene gemacht und 1 Geschütz erbeutet. Die überaus ungünstige Witterung, in der Niederung grundloser Schneestürme, erschweren zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen nach den Meldungen aus der Front vorzüglich.

Durch die Verwendung riesiger russischer Truppenmassen für die Schlachten in Polen, ist es den Türken möglich, ihren Vormarsch in russisches Gebiet mit großer Sicherheit fortzusetzen und sich auf diese Weise für kommende Schlachten alle Vorteile zu sichern.

Konstantinopel, 27. November. Der militärische Mitarbeiter des „Tanin“ mißt den von den türkischen Truppen in der Richtung gegen Batum erzielten und in dem gestrigen Bericht des Hauptquartiers bekanntgegebenen Fortschritten große strategische Bedeutung bei. Die Ortschaft Morghul, deren Besetzung gemeldet wurde, liegt in einem engen Tal an der Straße von Artwin nach Batum, an der Mündung des Flusses Morghul in den Tschorod. Morsghul ist eine ziemlich bedeutende Stadt. Die türkischen Truppen machten mithin gewissermaßen den ersten Schritt gegen Batum. Die den Türken in die Hände gefallene Beute deutet darauf hin, daß die Russen ihr Heil in regelloser Flucht suchten.

Konstantinopel, 26. November. Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Im allgemeinen hat sich auf dem Kriegsschauplatz nichts verändert. Heute wurde festgestellt, daß wir dem Feinde bei Morsghul 4 Geschütze abnahmen, von denen zwei unbrauchbar gemacht worden waren.

Schlecht soll es mit den Engländern am Suezkanal stehen, der übrigens — nach einer türkischen Versicherung — nicht geschlossen werden soll. Die eingeborenen Truppen dort sollen sich bereits im Aufbruch befinden.

Konstantinopel, 27. November. Die „Laskar“ erfährt, haben sich die eingeborenen Truppen in der Umgegend des Suezkanals gegen die Engländer erhoben. Es töteten eine große Zahl. Vor vier Tagen sind mehrere Eisenbahnwaggons in Kairo eingetroffen.

Ueber die Wiedereroberung Ägyptens äußerte sich Enver Pascha u. a.:

Wien, 27. Novbr. Der „Südslawische Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel berichtet: Enver Pascha erklärte, trotz der überaus schwierigen Terrainverhältnisse und der harten Winterstürme hätten die offensiv vorgehenden türkischen Truppen im Kaukasus ihre Ueberlegenheit bewiesen. Brillant entwickelte sich der Aufmarsch in Ägypten, dessen Wiedereroberung nur eine Frage kürzester Zeit sein könne. Der Kriegsminister gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Feldzug siegreich zu Ende gehen werde, für den in der ganzen muslimanischen Welt mächtige Begeisterung herrsche.

Die bisher englischerseits gemeldeten Erfolge den Büren gegenüber, hat wohl niemand geglaubt, da die englischen Schwindbeisen zu durchsichtig waren. Jetzt ist nun eine Privatnachricht über die Kämpfe im Burenlande eingetroffen, die in glaubwürdiger Form von einer vollendeten Niederlage der Engländer zu berichten weiß:

Haag, 27. November. Nach einer Meldung aus Pretoria umringen am Sonnabend nachmittag die aufständischen Büren den Polizeiposten von Hammanstrai. Bei Klipdrift kam es zwischen ihnen und den englischen Truppen zu einem mehrstündigen, erbitterten Kampfe. Die englischen Truppen mußten sich unter bedeutenden Verlusten an Offizieren und Mannschaften zurückziehen. Die Aufständischen hatten zwei Tote und fünf Verwundete.

Vertische und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. November. Vom 1. Dezember ab darf nach der Reichstanzlerbekanntmachung vom 28. Oktober 1914 Roggenbrot nur in den Verteilung gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Das Maß des Kartoffelzulages ist besonders festgesetzt. Wie uns mitgeteilt wird, kommt vom 1. Dezember ab nur eine Sorte Brot zum Verkauf. Der Preis für 1 Sechspfundbrot beträgt dann 85 Pfg. bei Gewährung von 3 Pfg. Rückvergütung.

— Eibenstock, 28. November. Um dem jetzt ausgemerkten ungedienten Landsturm die ihm denotierende militärische Ausbildung zu erleichtern, hat sich der R. S. Militärverein Germania entschlossen, Ausbildungsabende einzurichten, an denen die militärisch unausgebildete Mannschaft mit dem Gebrauch und den Dienst der Waffe vertraut gemacht werden soll. In Anbetracht der wesentlichen Vorteile, die den Landsturmpflichtigen daraus erwachsen, ist eine rege Beteiligung an den noch fehlenden Übungsabenden sehr zu empfehlen.

— Wolfgrün, 28. November. Vom 30. November 1914 an werden in Wolfgrün versuchsweise Arbeiter-Wochenkarten zu einer täglichen Hin- und Rückfahrt nach Aue (Grzgeb.) zu 1,50 Mk. ausgegeben.

— Sosa, 26. November. Dem von hier gebürtigen Soldaten Emanuel Bechmann, welcher seit 1913 beim Inf.-Rgt. Nr. 105 in Straßburg seiner Dienstpflicht genügt, wurde für vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Dresden, 27. November. Krauvinz Gierg, der bekanntlich in Wiesbaden zur Kur weilte, um von seinem rheumatischen Leiden Befreiung zu finden, ist bereits so weit wieder hergestellt, daß er seit zwei Tagen das Bett verlassen und sich immer im Zimmer bewegen kann.

— Dresden, 27. November. In Landtagskreisen herrscht Befremden darüber, daß die Regierung den Landtag geschlossen hat, statt ihn zu vertagen. Die Vertagung ist von drei Fraktionen — an führender Stelle von den Nationalliberalen; auch der größere Teil der konfessionellen Fraktion war dafür — gewünscht worden, und die Regierung selbst hat in der Begründung des Dekrets Nr. 3 hervorgehoben, daß sich möglicherweise noch eine weitere Einberufung des Landtages als nötig erweisen könne. Es wird darauf hingewiesen, daß der Schluß des Landtages für diesen Fall die Wiederholung zahlreicher Formalitäten notwendig macht, die im Falle der Vertagung nicht nötig gewesen wären. Das Verhalten der Regierung befremdet auch gerade deswegen besonders, weil die Kammern der Regierung durch die einstimmige Annahme der Vorlagen ein so großes Vertrauen erwiesen haben.

— Leipzig, 26. November. Von einem Kraftwagen tödlich überfahren wurde am Mittwoch vormittag in der Dörschlastraße zu Kleinzschocher ein 8jähriges Schulmädchen. Das Mädchen soll nach der Angabe von Zeugen mit einem 10 Jahre alten Knaben in den Kraftwagen hineingelaufen sein. Während der Knabe mit leichten Hautabwühlungen davonkam, erlitt das Mädchen so schwere Verletzungen, daß es kurz nach dem Unfall verstarb. Dem Kraftwagenführer soll kein Verschulden an dem bedauerlichen Unglücksfall beigemessen sein.

— Glauchau, 27. November. In der sogenannten „Schwarzen Lache“ brachen die beiden 13 und 11 Jahre alten Söhne des Handarbeiters Haugt in Remse durch die sehr dünne Eisdecke und ertranken. Der ältere hat den Bruder verstanden und war ihm zur Hilfe geeilt, wobei er gleichfalls unterging.

— Feldpostbriefe im Gewichte von 250 bis 500 Gramm zugelassen! Wie Wolffs Tel.-Dienst mitteilt, werden Feldpostbriefe im Gewicht von 250 bis 500 Gramm in der Zeit vom 2. bis 8. Dezember wieder zugelassen.

— Vom Roten Kreuz. Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Es wird hierdurch nochmals bekannt gegeben, daß Weihnachtspakete mit Adressen an Einzelpersonen in den Sammelstellen des Roten Kreuzes nicht angenommen werden können. Dahingegen können Weihnachtspakete für die sächsischen Truppen in den Sammelstellen des Roten Kreuzes bis zum 3. Dezember abgeliefert werden und gelangen mit besonderen Zügen rechtzeitig an die Truppen.

Ehrenliste

für die in dem großen Völkerringe 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Kurt Glöckner aus Schönheide, Landwehrmann im Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 133 — verwundet und gestorben.

Johann Walter aus Schönheide, Soldat im Inf.-Rgt. Nr. 181 — verwundet und gestorben.

Albert Rädler aus Neuheide, Landwehrmann im Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 243 — gefallen.

Hermann Bergauer aus Carlsefeld, Gefreiter im Inf.-Rgt. Nr. 243 — gefallen.



Krieg und Sozialversicherung.

Der gegenwärtige Krieg, der auf so viele Verhältnisse des bürgerlichen Lebens seinen Einfluß geltend macht, hat manchem auch schon die Frage vorgelegt, ob und inwieweit unsere soziale Versicherungsgegebung irgendwelche Abänderungen erfahren habe. Einschneidende Änderungen haben diese Gesetze zwar im großen und ganzen nicht erlitten, immerhin werden die Beteiligten gut tun, wenn sie sich darüber klar werden, wie sie sich in den durch den Krieg veränderten häuslichen und Erwerbsverhältnissen zu verhalten haben, und zwar einerseits der im Felde stehende Versicherte, andererseits seine zurückgebliebenen Angehörigen. Es kommen die Invaliden-, die Kranken-, die Unfall- und die Angestelltenversicherung in Betracht. Zunächst die Invalidenversicherung. Vor allem sollen die Angehörigen nicht unterlassen, die Quittungskarte bei der Ausgabestelle gegen eine Aufrechnungsberechnung abzugeben und letztere sorgfältig aufzubewahren, da auf Grund derselben nach dem Kriege eine neue Quittungskarte ausgestellt wird. Beitragsmarken sind für die Einberufenen während der Kriegszeit nicht zu verwenden, die beitragsfreie Zeit wird trotzdem bei späterer Rentenfestsetzung angerechnet. Daß die nicht ins Feld Gezogenen während des Krieges weiter leben müssen, ist selbstverständlich. Was die Krankenversicherung anlangt, so sind die bisherigen Bestimmungen während des Krieges dahin geändert, daß die Beiträge auf 4 1/2 Prozent vom Grundlohn festgesetzt und die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt sind. Die Leistungen seitens der Kasse sind so ziemlich dieselben geblieben. Streitig war bisher, ob Verwundete Anspruch auf Krankengeld haben, da sie ja nicht erwerbsfähig seien und ihnen kein Arbeitsverdienst entgehe, nach § 184 der Reichsversicherungsordnung auch das Krankengeld zu verfallen sei, wenn der Versicherte im Krankenhaus versorgt werde, was auf Verwundete in Militär Lazaretten ebenfalls zuträfe. Indessen sind diese Gründe nicht stichhaltig; drum nicht die Erwerbsfähigkeit entscheidet, ob man Krankengeld bekommt, sondern lediglich die Tatsache vorliegender Arbeitsunfähigkeit. Die Verpflegung des Verwundeten durch die Militärverwaltung ist aber nicht gleichzustellen der Verpflegung desselben in dem Krankenhause einer Krankenkasse. Nur diese würde den Anspruch des Verwundeten auf Krankengeld berechtigen. Die Reichsversicherungsordnung hat den Kriegsfall überhaupt nicht vorgesehen. Demnach hat auch der verwundete Soldat Anspruch auf Krankengeld. Diese Ansicht hat auch bereits das Kaiserliche Versicherungsamt in einem Streitfalle ausgesprochen.

Der Einberufene, welcher Kassenmitglied bleiben will, kann sich freiwillig weiterversichern. Er oder seine Angehörigen müssen dies der Krankenkasse binnen 3 Wochen nach Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnisse anzeigen, oder in gleicher Frist die Beiträge voll, d. h. auch dasjenige Drittel, das sonst der Arbeitgeber zu zahlen hat, entrichten. Ist die Kassenmitgliedschaft des Einberufenen wegen unterlassener Beitragszahlung erloschen, so hat der Einberufene trotzdem das Recht, binnen 6 Wochen nach Rückkehr in die Heimat die Mitgliedschaft wieder zu erwerben. Die Rente aus einer Unfallversicherung geht für einen Kriegsteilnehmer im Ausland selbst dann nicht verloren, wenn er der Berufsgenossenschaft seinen Aufenthalt mitzuteilen unterlassen hat. Die nicht abgehobenen Renten können nachträglich abgehoben werden. Doch empfiehlt es sich, um bei der Rückkehr aus dem Felde keine Weiterungen zu haben, wenn der Einberufene oder seine Angehörigen der Genossenschaft beizuteilen während der Abwesenheit des Versicherten im Auslande machen. Der im Felde stehende Rentenempfänger kann im Interesse seiner zurückgebliebenen Angehörigen die Rente an diese auszahlen lassen. Er hat alsdann nur eine Vollmacht für die Frau, Mutter, Vater, Schwester, erwachsene Kinder usw. auszustellen, was das Kriegsministerium von amtswegen gern vermittelt. Hinsichtlich der Angestelltenversicherung haben die eingezogenen Versicherten Beiträge während des Krieges nicht zu entrichten, gleichwohl wird ihnen die Kriegszeit als Beitragsmonate angerechnet. Bezieht aber der Einberufene sein Gehalt weiter, dann müssen die Versicherungsbeiträge geleistet werden. Bei Gehaltskürzungen ermäßigen sich natürlich die Beiträge entsprechend. Der hinterlassenen Witwe oder Kinder steht ein Anrecht auf Rückerstattung der Hälfte der eingezahlten Beiträge zu.

Behandlung der Kriegsgefangenen.

Die Schlesiische Zeitung bringt in Nr. 714 folgenden beachtenswerten Aufsatz über die Behandlung der Kriegsgefangenen.

In der Presse ist vielfach mißfällig bemerkt worden, daß die Heeresverwaltung den Kriegsgefangenen ein recht behagliches Leben bereite und ihnen eine viel

zu gute und reichliche Kost verabreiche, die weit über das hinausgehe, was die Mehrzahl der Gefangenen von Hause aus gewohnt sei und die nicht hinter der Kost unserer Soldaten im Felde zurückstehe. Die Korrespondenz Piper kann hierzu auf Grund amtlicher Auskunft folgendes feststellen:

Für die Behandlung der Kriegsgefangenen sind die bestehenden völkerrechtlichen Abmachungen maßgebend; ihre Außerachtlassung würde alsbald eine Rückwirkung zum Nachteil unserer in Feindesland gefangenen Landsleute ausüben.

Es ist nicht zutreffend, daß die Kriegsgefangenen sich eines untätigen und bequemen Daseins erfreuen, sie werden vielmehr mit Arbeiten für militärische Zwecke — Verbesserung der Truppenübungs-, Schieß- und Exercierplätze oder für land- und volkswirtschaftliche Zwecke, gemeinnützige Arbeiten, Moor- und Heidekulturen, Kanal- und Begebauten — beschäftigt und dabei unter strenger militärischer Aufsicht gehalten. Es liegt auf der Hand, daß man Leute, von denen solche Arbeitsleistungen verlangt werden, nicht eine Kost geben darf, die nur gerade ausreicht, um sie vor dem Verhungern zu schützen, wie dies von manchen Stellen vorgeschlagen ist. Die Heeresverwaltung würde sich selbst und dem Lande einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie derartigen Vorschlägen nachgeben wollte. Ein Körper, dem Arbeitsleistungen zugemutet und dem dabei nur eine dürftige Nahrung gewährt wird, muß bald in seinem Kräftezustand zurückgehen und für alle Krankeiten, besonders aber für ansteckende, überaus empfänglich werden und dann eine stete Gefahr für seine Umgebung und die Gesundheit des Landes bilden. Deshalb liegt es durchaus in unserem Interesse, daß die Kriegsgefangenen eine Kost erhalten, die ihren früheren Lebensgewohnheiten nach Möglichkeit angepaßt ist und nach den Arbeitsleistungen, die sie zu verrichten haben, bemessen wird.

Beim Kriegsministerium sind für die Verpflegung allgemeine Leitfäden aufgestellt, in deren Rahmen die stellvertretenden Generalkommandos für ihren Bezirk nach Anhörung ihrer ärztlichen und Verwaltungsoffiziere zu bestimmen haben, wie die Verpflegung für die Kriegsgefangenen gestaltet werden soll unter billiger Rücksichtnahme auf die einzelnen Rationalitäten und deren Wohnverhältnisse wie auf die Aufzucht solcher Verpflegungsmittel, die für unsere Heeres- und Volksernährung nicht in vollem Umfange nötig sind. Jeder Kriegsgefangene soll eine tägliche Portion von 500 Gramm erhalten, zur Schonung unseres Brotgetreides ist ein Zusatz von Kartoffelmehl in Aussicht genommen. Im allgemeinen wird nur alle zwei Tage eine Fleischportion von etwa 180 Gramm verabfolgt, die entweder aus frischem Fleisch — vorwiegend Schweinefleisch — Speck, Salz- oder Rauchfleisch besteht — oder durch eine entsprechende Menge von Fisch — gefalzene oder geräucherter Heringe, getrocknete Fische (Stoßfisch), Fischkonserven — ersetzt werden kann. Milch und Milchprodukte, wie Käse und Magermilch, sollen in ausgiebigem Maße verwendet werden, ferner Kartoffeln und Kartoffelpräparate (Fioden), Steck-, Kohl- und Zuckerrüben, alle Kohl- und sonstigen Gemüsesorten, Hülsenfrüchte, Raismehl, Brauerreis, Sojabohnen, Sonnenblumenjamen usw. Zur Fütterung der Speise sollen Margarine, Kofos- und andere Pflanzenfette dienen. Zur Bereitung von Kaffee sollen Kaffeebohnen und Zusatzmittel benutzt, auch können statt Kaffee dünne Wehl- oder Kartoffelkuppen verabreicht werden. Alkoholartige Getränke werden nicht gewährt, auch Tabak wird nur mit Einschränkung zugelassen.

Die Beköstigung ist einer fortgesetzten ärztlichen und sachverständigen Ueberwachung unterstellt; es wird dafür gesorgt, daß die Kriegsgefangenen eine ausreichende, beförmliche, aber durchaus einfache Kost erhalten, bei der sie sich körperlich wohl befinden, ohne zu vergessen, daß sie Gefangene in Feindesland sind. Den kirchlichen und rituellen Vorschriften wird bei der Verpflegung der Gefangenen nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Die gefangenen Offiziere haben für ihre Beköstigung selbst zu sorgen. Die Kommandanten der Gefangenenlager wachen darüber, daß sie sich in einfacher, angemessener Weise verpflegen und jede Ueppigkeit meiden. Der Genuß alkoholischer Getränke ist auch den Offizieren verboten und ihnen nicht gestattet, Privatwohnungen zu beziehen, sie werden vielmehr unter strenger Aufsicht in fiskalischen Räumen, abgeschlossen von der Außenwelt, untergebracht. Daß das von der Truppe gestellte Aufsichtspersonal nicht etwa die Kost der Kriegsgefangenen, sondern die für unsere Soldaten zuständige Portion erhält, sei der Vollständigkeit halber noch besonders betont. Alle Verordnungen, daß unsere Heeresverwaltung in der Behandlung der Gefangenen nicht das richtige Maß zu halten wisse, scheinen uns danach unberechtigt.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurufen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelücken, denn wir haben genug Brotkörn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Halte darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdei Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Berachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten

im Felde, die oft auf vorgehobenen Posten glücklich waren, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet. Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden. Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch. Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Rathaus: Bernhard Schönberr, Reisender, Leipzig. Reichshof: Fr. Winter, Kfm., Leipzig. Ernst Müller, Kfm., Plauen. Stadt Dresden: August Becker, Reisender, Chemnitz. Café J. Brauerel: Martin Hollenbach, Monteur, Dresden-K.

Wettervorhersage für den 29. November 1914. Wechselnde, zeitweise aufreißende Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

Neueste Nachrichten.

Die Schlacht im Osten wieder aufgenommen. (Amtlich) Großes Hauptquartier, 28. November, vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert.

Französische Gegenstände im Argonner Walde wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Apremont und in den Bogenen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entziffen. In Oxyrenzen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei Lowitz griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in Gegend Nowo-Nomsk wurden abgeschlagen. In Siedpolen ist im Uebrigen alles unverändert. Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

— Hannover, 28. November. **Wieder „Hann. Kurier“** erfährt, wurde Generaloberst v. Hindenburg für seine Verdienste um die Führung der Okerarmee vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt.

— Köln, 28. November. **Einer Kopenhagener Depesche** der „Köln. Ztg.“ zufolge drachtet ein Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ aus Nordfrankreich: Auf der Linie Ypern-La Bassée entwickelt sich eine Riesenschlacht. Die deutschen Truppen greifen das vereinigte französisch-englische Heer an. Der Kampf dauert bereits 48 Stunden. Die Deutschen hätten neue Artillerie erhalten. Granaten nie dagewesenen Kalibers würden verwendet.

— Genf, 28. November. In allen französischen Häfen ruft der durch ein deutsches Unterseeboot herbeigeführte Untergang des Liverpooler Frachtdampfers „Malachite“ große Bestürzung hervor. Die Ge-

fährdung der Sicherheit der Kanalschiffahrt müsse den gesamten Verkehr zur See notwendigerweise ungünstig beeinflussen. Die gerettete Mannschaft der „Malachite“ erkennt die vollkommene Korrektheit der Befehle des deutschen Unterseebootes an, die mit der Sprengung des Schiffes so lange wartete, bis die nach Le Havre sich rettende Mannschaft nicht mehr von Sprengstücken getroffen werden konnten.

— Kopenhagen, 28. November. Der Eindruck des Unterganges des englischen Linienschiffes „Dulwark“ ist überall in England niederschmetternd. Die Misstimmung gegen die Admiralität und Churchill wächst. Man betrachtet die offizielle Mitteilung mit großem Misstrauen und ist geneigt zu glauben, daß wieder ein deutsches Unterseeboot das Unglück der britischen Flotte herbeigeführt hat. Die Erregung der Bevölkerung von Gatham, wo infolge der furchtbaren Lufterschütterung die Häuser erschüttert wurden, ist aufs höchste gestiegen. Eine Mitteilung der Admiralität behauptet, daß die Explosion in der vorderen Munitionskammer erfolgte. Die amtliche Untersuchung hat gestern begonnen.

— Kopenhagen, 28. November. „Nationaltidende“ meldet aus London: Der Genfer Korrespondent des „Daily Express“ berichtet aus zuverlässiger Quelle: Deutschland bereitet beständig einen Angriff auf London und die englische Ostküste mit Zeppelin vor.

— Rom, 28. November. Nach hier vorliegenden Meldungen beruft Rußland acht Klassen des ersten Aufgebotes des Landsturmes der Reichswehr ein.

Installationen elektrischer Beleuchtungsanlagen
im Anschluß an unsere Überlandzentrale übernehmen unsere Bezirksabteilungen unter billigster Berechnung.
Besuche und Voranschläge kostenlos.
Zwickauer Elektrizitätswerk- u. Straßenbahn-A.-G.

Der Ofen des Soldaten
Ohne Feuer und ohne Glühstoff
Keine Ersatzteile! Kein Nachfüllen!
Sensationelle Erfindung.
Der Handwärmer (D. R. P. angem.), gibt unsern Soldaten und Allen, die im Freien arbeiten, in wenigen Sekunden durch schnelle Umdrehung zweier Kurbeln unbedingt die nötige Hand- und Körperwärme. Bequem in der Tasche zu tragen. Gewicht 200 Gramm. In Pappkartons fertig gepackt als 10 Pfennig-Feldpostbrief. Preis pro Apparat Mk. 3.—. Curt Hahnemann, Leipzig 18, Brandenburgerstrasse 6. Alleinvertrieb für hiesigen Bezirk sofort zu vergeben.

DANK.
Für die vielen ehrenden Beweise herzlicher Teilnahme und treuen Gedenkens bei dem Heimgange unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen, des
Herrn Oberlehrer Friedrich Louis Lang
danken wir hierdurch auf das herzlichste.
Eibenstock, den 27. November 1914.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nürnberger Lebkuchen
vom Hoflieferanten **F. G. Metzger** hält bestens empfohlen
H. Lohmann.

Weihnachts-Giebesgaben.
Anordnungen der Heeresverwaltung machen es notwendig, den Abtransport der Weihnachtsgaben für unsere sächsischen Truppen früher, als ursprünglich in Aussicht genommen war, beginnen zu lassen. Es wird daher gebeten, die für Weihnachten bestimmten Pakete möglichst bald, spätestens aber bis zum 3. Dezember 1914 an Herrn Kaufmann Richard Hertel hier abführen zu wollen. Für später eingehende Pakete kann eine rechtzeitige Bestellung nicht verbürgt werden.
Die Vereine vom Roten Kreuz.

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel
Nur Sonnabend u. Sonntag:
Großes Schlagerprogramm.
Die Rächerin. Drama in 4 Akt.
Der Schatz des Fürsten Skalon. Drama in 3 Akten.
Die wählerische Braut. 1-1 Im Reiche der Pharaonen. 1-1 Um dem Photographen zu entschläpfen.
Ausserdem das übrige Programm.
Sonntag 2 Uhr: **Kindervorstellung.**
Um gütige Unterstützung bittet
Amanda Krause.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 11. November fern von seinen Lieben mein heißgeliebter, unvergesslicher Gatte, der liebevolle, treusorgende Vater seiner Kinder, mein lieber guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel u. Nffe:
Hermann Bergauer,
Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 243
im 37. Lebensjahr. In unsagbarem Schmerz
die tieftrauernde Gattin
Emma Bergauer
nebst Kindern und übrigen Hinterbliebenen.
Carlsfeld, den 27. November 1914.
Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Besten was man hat, muß scheiden.
So schlummere sanft in Ruh' der Fremder Erde.
Ob auch der Schmerz uns fast das Herz zerriß.
Ich weiß, daß wir uns wiedersehen werden
Beim lieben Herrn im sel'gen Paradies.
Auf Wiedersehn!

Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das
Egros-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Chemnitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Bei **Blutverlust, Blutarmut, Schwäche**
wird unser
Eisen-Bier
alkoholarm
„Fermaltan“ D. R. P.
in Lazaretten und vom Roten Kreuz
unseren vorwund. Kriegern gereicht.
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Niederlage:
Max Heilmann, Eibenstock.
Feldschlösschen-Brauerei
Aktiengesellschaft
Chemnitz-Kappel.
Farnsprecher Nr. 179 und 6579.

Angedienter Landsturm
„Infanterie“.
Der R. S. Militärverein „Germania“ will für die zum Militärdienst ausgehobenen Landsturm Kameraden Gelegenheit bieten, sich mit den im Dienste vorkommenden **Gewehrübungen** (Vobell 88) bekannt zu machen und bittet Interessenten, sich beim unterzeichneten Vorsteher zu melden, um an Hand der Teilnehmerzahl die Abende festsetzen zu können.
K. S. Militär-Verein „Germania“.
Paul Strobel, Vorsteher.

Feinsten ger. Speck,
Kauflisch u. hauschl. Würst
à Pfd. 90 Pf., Schmeer, à Pfd. 80 Pf. versendet gegen Nachnahme
Otto Wünsch, Döbeln,
Großschlächtere.
Stube mit Stubenkammer
zu vermieten
Sosaerstraße 1.

Heilsalbe
COMBUSTIN
gesetzl. geschützt
ärztlich empfohlen für
Brandwunden
offene Füße
Aderbeine
Erhältlich in den Apotheken
in Büchsen à M 125 u. M 2.—
Herstell. F. Winter & Co.
Fabrik Fahrbrücke 15

Garçon-Logis
vermietet mit und ohne Pension.
Auch empfehle ich meinen kräftigen **Mittagsstisch.**
Emil Weissflog
2 mitteljährige Pferde
(Habeln), flotte Gänger, fest im Zug, stehen, weil zu wenig Arbeit, sofort zum Verkauf bei
Oskar Jäger,
Eibenstock.

Lebende Karpfen,
à Pfd. 1 Mk.
Prima junge **Hasermaifgänse** mit
Rein, à Pfd. 1 Mk., ohne Rein, à
Pfd. 1.10 Mk. **O. Hartmann.**

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ für den Monat Dezember werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Geschäftsstelle des Amtsbl.
Sanzordnungen
sind zu haben in der Buchdruckerei
Emil Hannebohn.

Sonntag, d. 29. Kovbr.
bis
7 Uhr geöffnet!

Große Weihnachtsausstellung

im

Warenhaus A. J. Kalitzki Nachfolger.

Sonntag, d. 29. Kovbr.
bis
7 Uhr geöffnet!

Feld-Karton
mit Lungenschützer
1.25

Groß enormer Steigerung sämtlicher Woll- und Baumwollwaren werden wir unserer werten Kundschaft die weitmögksten alten Preise gewähren. — Es empfiehlt sich daher, frühzeitig den Weihnachtsbedarf zu decken, da neu eintreffende Waren täglich im Preise steigen.

Feld-Karton
mit Leibbinde
1.65

<h3>Kleiderstoffe u. Blusen</h3> <p>in Karton — Weihnachtsaufmachung.</p> <p>Hauskleider, Kleid 5 Meter, 6.50, 5.40, 4.20, 3.60 Farbige Wollkleider, Kleid 5 Meter, 6.25, 4.75 Farbige Kleiderstoffe, Kleid 4 Meter, 5.00, 3.80 Schwarze Kleiderstoffe, Kleid 5 Meter, 7.50, 6.25, 4.75 Karrierte Kleiderstoffe, Kleid 5 Meter, 6.25, 4.75, 3.50 Blusenstoffe, gestreift, 2 Meter, 3.50, 3.00, 2.50</p>	<h3>Große Spielwaren-Ausstellung.</h3>	<h3>Handtücher u. Wischtücher</h3> <p>Weihnachtsaufmachung — elegant gebunden.</p> <p>Weiße Stubenhandtücher, gute Qual., $\frac{1}{2}$ Dpb. 2.85 Graue Militärhandtücher, gesäumt, $\frac{1}{2}$ Dpb. 3.00 Bunte Küchenhandtücher, $\frac{1}{2}$ Dpb. 2.40, 1.80 Serviettenhandtücher, weiß, $\frac{1}{2}$ Dpb. 3.35 Karrierte Wischtücher, $\frac{1}{2}$ Dpb. 1.75, 1.50, 1.25, 0.95 Weiße Wischtücher, Stück 6.75, 1.75, 1.45, 1.15 Betttücher, Halbleinen, Kopfstücken-Bezüge, Stück 1.10</p>
<h3>Weiße Wäsche.</h3> <p>Damenhemd mit Vorderknauf u. Spitze, 1.85, 1.55, 0.98 Damenhemden, Achselknauf u. Stickerei, 2.25, 1.75, 1.45 Damen-Nachtsachen, weiß mit Stickerei, 1.65, 1.35, 1.10 Damen-Beinkleider, weiß mit Stickerei, 1.95, 1.50, 1.10 Damen-Anfandsbröcke, weiß und bunt, 2.25, 1.75 Prinzeß-Näcke, 11.50, 5.75, 4.75, 3.50 Ratinee, weiß und bunt, 6.75, 4.50, 3.25</p>	<h3>Auf Damenputz</h3> <p>gewähren wir von jetzt ab 30% Rabatt.</p>	<h3>Geschenk - Artikel.</h3> <p>— Weihnachts-Aufmachung. —</p> <p>Bläsch., Samt u. Luchsgewebe, 3 teilig, 12.50, 8.75, 6.50, 3.45 Sofa-Decken in Bläsch und Jacquard, 6.75, 4.50, 1.20 Stehdecken, 12.00, 9.50, 6.50, 3.45 Reisedecken in Kameelhaar u. Bläsch, 22.50, 18.00, 12.00, 6.50 Schlafdecken, 6.00, 4.50, 2.25</p>
<p>Große Auswahl Kinder-Kleidchen.</p>	<p>Leichte Damen-Blusen.</p>	<p>Große Auswahl Felz-Boas u. Garnituren in allen Festarten.</p>

Meine
Weihnachts-Ausstellung
 ist eröffnet und lade zur Besichtigung derselben ganz ergebenst ein.
 Besonders empfehle ich meine
Neuheiten in besseren Lederwaren
 sowie **Spielwaren aller Art.**
 Hochachtungsvoll
Theodor Schubart.
 — Telefon 53. —



Vaterländischer Vortragsabend
 d. Turnvereins „Frisch auf“ Eibenstock (t. B.)
 am 1. Advent im Kriegsjahre 1914, abends 8 Uhr
 im Saale des Deutschen Hauses.
 Vortrag des Herrn Pfarrer Starke über **Allgemeine Kriegslage im Westen.**
 Gemischte Chorgesänge unter Leitung des Herrn Kantor Hennig.
 Deklamationen und turnerische Vorführungen.
 Programm als Eintrittskarte 10 Pf. (doch werden der Mildtätigkeit keine Schranken gesetzt). Der Reinertrag wird zu Weihnachtsgaben für die im Felde stehenden 62 Vereinsmitglieder verwendet.
 Jedermann ist hierzu herzlich eingeladen.
Der Turnrat.
 G. Zahn, 1. 3. Vork.

Sparverein Eibenstock.
 Die **Auszahlung** findet **Sonntag, d. 6. Dezember 1914** von vormittags 11 Uhr bis 2 Uhr nachmittags in der Restauration Zentrallhalle — 1 Treppe — statt.
 Es wird gebeten alle Sparerlagen in vorgeschriebener Zeit abzuholen.
 An Kinder wird kein Geld ausgezahlt.
 Eibenstock, den 28. November 1914.
Der Vorstand.

Central-Theater.
 Sonnabend u. Sonntag:
Das Leben ein Spiel.
 Greifendes Drama in 3 Akten. Offizierstragödie.
Der Farmer od. von Indianern überfallen.
 Wild-West Drama in 3 Akten.
 Div. Einlagen.
 Nur **Sonnabend: Kriegs-sonderausgabe.**
 Aus dem Inhalt: Die Genickschneide in London. Belgische Franzosen von deutschen Husaren eskortiert. Transport Schwerverwundeter in Lyk. Der Marktplatz der von den deutschen besetzten russischen Stadt Grajewo. Anschlag im Feindesland. Das rote Kreuz in Gätigkeit usw.
 Sonntag 3 Uhr: **Kindervorstellung.**
 Um gütige Unterstützung bittet
Richard Boneky.

Fernruf 24 **Benno Kändler** Fernruf 24
 Buchhandlung, Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.
 Grosse Auswahl in
Weihnachts-Geschenken
 für Kinder und Erwachsene.
 Reiches Lager in **Liebesgaben** für unsere Krieger im Felde.
 Jugendschriften — Geschenkliteratur.

Die heutige Nummer enthält als Extrabeilage einen **Prospekt des Kaufhauses Schoden** in Aue, auf den hiermit hingewiesen wird.
Die Angehörigen gebeten, die genaue Adresse des betr. Turnbruders heute Sonntag nachmittag von 2-3 Uhr im Deutschen Haus niederzuliegen.
 Turnverein „Frisch auf“.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig
 Grimm-Steinw. 18.
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Stierz: eine Heilage.

Und das Licht scheint in der Finsternis.

(Zum 1. Advent.)

Wach auf dein Herz, du Sünderweib,
Es kommt der Friede und die Heil,
Das Heil dir zu gewähren.

Die Adventsglocken läuten durchs Land und wollen vorbereiten auf das liebliche Weihnachtsfest.

Denn die Tatsache der Weihnacht kann auch kein Krieg verdunkeln oder wegschaffen.

So wollen wir die alten Adventsweisen uns wieder ins Herz hinein singen und an ihrer Hoffnung und ihrem Glauben uns aufrichten.

Durch die herzliche Darmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Stern aus der Höhe, auf daß er erscheine den uns, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Romm, o mein Geland, Jesu Christ, meines Herzens Tür dir offen ist,
Ich zieh mit deiner Gnade ein, dein Freundlichkeit auch uns erschein!

Ans großer Zeit — Für große Zeit.

29. und 30. November 1870

Der erste Ausfall aus Paris geschah am 29. November unter Vinoy. In der Frühe wurde das Dorf St. Omer, direkt südlich von Paris, also ziemlich weit entfernt von den ernsthaften Ausfallpunkten, überfallen.

Theas Garten.

Geschrieben von M. v. Sartom.

Sonja Rosseling lachte: „Wir sind doch modern, sozialdenkende Leute, wir müssen doch mitgehen mit dem Lauf der Welt, und da nun in der Gärtnerei Frauen wirken, so haben wir eine engagiert.“

dem Lauf der Welt, und da nun in der Gärtnerei Frauen wirken, so haben wir eine engagiert. Wenn wir nicht mit gutem Beispiel vorangingen, was sollte dann werden? Es gibt genug rückständige Leute, die sich gegen diese neuen Ideen eigensinnig verschließen.“

„Nun, Ihre Gärtnerei scheint auch eine moderne Frau, sonst wäre sie doch nicht gerade Gärtnerei geworden, sondern Lehrerin oder Diakonisse.“

„Das hätte Fräulein von Brislow auch besser gestanden,“ sagte sie lebhaft, „sie ist entsetzlich langweilig und still.“

Sie hatte ihren Tee getrunken und das Abendessen verzehrt, das das Stubenmädchen ihr gebracht.

Nun las sie in Brentanos „Frühlingskranz“, aber ihre Gedanken waren heute nicht gesammelt.

„Ich suchte eine Winterkraft“

Als ihr dann ein paar Minuten später Richard von Falkenstedt seine Liebe gestanden, als sie sich verlobt und der Eltern Einwilligung erbeten und erhalten hatten, da hatte sie gedacht, am Ziel zu sein.

Ein bitteres Lächeln trat um ihren Mund: seine Treue hatte sie damals nicht erprobt.

Sie strich mit der Hand über die Stirn — das Buch hatte sie sinken lassen — wohin hatten sich denn ihre Gedanken wieder verirrt?

Daran war das Lied schuld, das sie seit jenem Abend nie wieder gehört hatte.

Ein Klopfen an ihrer Tür schreckte Thea auf, die Mamsell trat auf ihr „Herein“ ein, reichte ihr einen Brief und fragte höflich, ob sie das Teegescheit fortnehmen könnte.

Thea besaß in der freundlich zurückhaltenden Art, die ihr im Verkehr mit den Hausangehörigen zur zweiten Natur geworden war, und neigte dann den Kopf über Tante Selmas kleine, kriechliche Schriftzüge, während sich Mamsell Hannechen still zurückzog.

Tante Selma meldete das glücklich bestandene Absejessorexamen Abrechts, der nun zur Erholung eine Alpenreise antrat, und beklagte mit vielen Worten, daß Thea sich so gar nicht bei ihnen sehen ließe.

Thea lächelte, daß Tante Selma auch das für so wichtig hielt, ihr mitzuteilen; sie war eine erwerbende Frau, und es mußte ihr ganz gleich sein, wie die Familienverhältnisse des Hauses waren, dem sie ihre Dienste leistete.

Dennoch — erzürnen wollte sie die Tante nicht, sie war doch ihres geliebten Vaters Schwester und etwas wie eine lebende Erinnerung an das verlorene Elternhaus.

Als sie zurückkam und leise das Pförtchen hinter sich zugog, sah sie ein helles Schleppland in den dunklen Gängen des Gartens und hörte, daß zwei Stimmen sprachen — das Licht des erleuchteten Wintergartens fiel auf das Paar — es war Frau Doktor Rosseling am Arme eines hochgewachsenen Mannes —

Thea erkannte die Stimme; die hatte vor einer Stunde das Lied gesungen, das sie so erregt.

Thea wollte nicht laufen — nichts lag ihr fern, aber sie mußte sich verdeckt halten, um nicht mit dem Paar zusammenzutreffen.

„Sonja,“ flüsterte der Mann, „du bist unbarmherzig, deinen Mann zu veranlassen, mich einzuladen in das Haus, dessen Herrin du bist — weißt du nicht, wie wir einst uns ausgedacht, wenn du eine ganz berühmte Sängerin und ich ein ganz berühmter Sänger

wäre, daß du dann mein Haus schmücken solltest? Und nun — nach zwei kurzen Jahren im Auslande — finde ich dich als Frau Doktor Rosseling wieder!“

„Und du bist noch nicht berühmt, mein Freund, du kannst noch nicht daran denken, einer geliebten, verwöhnten Frau ein Heim zu bieten, das ihrer würdig ist.“

„Solch Heim bot mir Gustav Rosseling, der mich auf seine Weise liebt, der mir unzählige Male versichert, daß er ohne mich nicht leben könne, daß ich seine Muse sei.“

„Ich denke, du liebst mich noch!“ Es lag eine solche Natürlichkeit in ihren Worten, daß Thea förmlich erschrocken zurückfuhr.

„Sonja!“ Es war ein leiser, ersticker Ruf, der Ersauern und Mißbilligung ausdrückte, dann sagte er ruhig:

„Nicht doch, Sonja: von Frau Doktor Rosseling scheide mich eine Welt, die Welt ihres Hauses, die sie selbst zwischen uns schob; und — ich werde meinen Weg nun ohne Sonja gehen müssen und gehen.“

Thea gewann die Hintertreppe und eilte die Stufen empor — ganz mechanisch begann sie aufzudäumen, stellte das Buch auf das Brett, verwarf den Brief der Tante und hörte dabei doch immer die erregten Stimmen, die sie unten unbeabsichtigt belauscht.

Lange lag sie dann noch wach im Bett — aber sie hörte kaum noch auf die Stimmen, das Summen, Lachen und Musizieren unten in der Villa, sie sann und sann über die Wege, die die Menschen gehen — selbständig oder geführt — jeder seinen eigenen, und sie sann, wohin diese Wege wohl führen würden? Zu Glück oder Unglück? —

Zeitgemäße Betrachtungen.

Denkt unserer Brüder im Felde!
Unsre wadren grauen Jungen — und die blauen von dem Meer — stehn von heiliger Pflicht durchdrungen — oft im Kampfe heiß und schwer; — ihrer Gegner sind gar viele, — doch sie fürchten keine Nacht, — Deutschlands Krieger gehn zum Ziele — sicher und mit Vorbedacht! — An der Weichsel, Maas und Schelde — kämpften siegreich ihre Reih'n, — darum laßt uns dankbar sein — unsern Brüdern dort im Felde! —

Freudig opfern sie ihr Leben — dem geliebten Vaterland, — draußen in den Schützengräben — halten sie so wacker Stand, — daß wir fühlen, daß wir wissen: — Unsre Sache dort steht gut, — was sie auch ertragen müssen, — tragen sie mit gutem Mut. — Und bei Regen, Sturm und Kälte — dringen vorwärts sie mit Macht, — Großes haben schon vollbracht — unsre Brüder dort im Felde! —

Auf gar rauher Lagerstätte — liegen sie in Strumpf und Schuh'n, — während wir im eignen Bette — jede Nacht so wohligh ruhn; — Aber während sie erfüllen, — was die heilige Pflicht gebot, — laßt uns sorgen wie wir stillen — draußen auch so manch' Not. — Nun wird's Winter, und in Bälde — rückt das Weihnachtsfest heran, — darum denke Jedermann — unser Brüder in dem Felde! —

Die da draußen für uns wachen, — die dem Feind gebeten „halt,“ — brauchen warme wolne Sachen, — denn es wird jetzt bitter kalt, — und manch andre Liebesgaben — nimmt man gerne in Empfang — draußen in dem Schützengraben, — jeder Krieger weiß es Dank. — Darum spart nicht mit dem Gelde! — Sparen wäre sündhaft heut, — sorgt und stunt, daß Ihr erfreut — unsre Krieger dort im Felde! —

Schickt nach Osten und nach Westen — alles, was die Liebe tut, — denn für die, die uns're besten, — ist das Beste nicht zu gut! — Gebt von Herzen Eure Spenden, — wer noch opfern kann, der tu's, — daß wir allen, allen senden — aus der Heimat einen Gruß! — Daß die Feldpost jedem melde: — Liebe hat auch dein gedacht, — als ihr Scherlein sie gebracht — den Getreuen dort im Felde! —

Albert Jäger.

Zur Berufswahl. Die Eltern, die ihren Söhnen den Eintritt in die Beamtenlaufbahn ermöglichen wollen, werden auf die I. Gemeinde- und Privat-Beamtenschule zu Geer i. Org. aufmerksam gemacht.

Sonntag, d. 29. Novbr.
85
00
80
85
95
15
10
45
20
45
50
25
(T. 8.)
gemeine
nig.
Abhängigkeit
haben für
rat.
Vorfi.
d.
von vor-
entral-
abzuholen.
land.
en.
ank-
wer-
a be-
fend.
g.
v. 16.
en.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 29. November 1914, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Abgewiesene Angriffe der Feinde. Erfolgreiche Gegenangriffe im Osten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. November, vormittags. Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich Opatowitz und westlich Lens scheideten.

Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich. Aus Südpolen ist nichts Wesentliches zu erwähnen.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

A

fü

Be
des
hun
G

Sch
runge

vor de

B

v. der

3
Ringe
von a
flande
zahlte
bei P
Kämp
aus b
die de
schen
uns t
denn
er nic
Lage
unjer

3
Rober
schri
ved G
wehli
3
verän
Loby
genar
nich

über
als u
2
hen e
daß e
Stell
frank
aus b
in der
und
dere
tärgü
Städt
haben
60 B
Dym
ter vie
mit d
Ein b
das
lören
seine
neue
Rordf
auton
Beabr
seebo
schnel
sehene
gletter
Komm
sich
löunte
fige
sagen
auch
Kräfte
stand

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Brigade Wedell.

Erzählung von W. B.

(Schluß.)

Johann Peter Brinkmann II in der Schützenkette der zweiten, von seinem Bruder nun getrennt durch seinen Hintermann, den sehnigen Remscheider Schippenschmied Karl Lüttringhaus, tippelt stumm und bedachtsamen Schrittes voran durch die stiebenden Schollen. Es brummt und brodelt in seinem Kopfe: die ohrenzerstreichenden Afforde des Geschützdonners, die schmetternde Schlachtenweise und das Graus der eigenen stürmenden Gedanken verschmelzen zu einer hirnerstörenden, formlos gigantischen Symphonie, in deren Schwall sein eigenes Ich verstrudelt und ertrinkt. Und wenn sein Blick auf den Hauptmann fällt, der starr ausgerichtet in ruhigem Schritt vor der Front einherreitet, dann flackert sein Auge nicht mehr im alten Nachegroll ... der da ist ja auf einmal nicht mehr der Feind — ach nein, der Feind, der steht ja drüben, da hinten, versteckt, unerkennbar hinter dem massiven Gewölbe, das seine Rohre speien. Heran! heran! Denen da drüben an den Hals! Das ist der einzige klare Gedanke.

Und immer hastiger wird der bedachtsame Schritt, und auch die Kameraden heben immer schneller die ausgepumpten Beine, das Tippeln wird ein zappelndes Hasten, das Hasten ein Laufen, das Laufen ein Rennen ... keiner hat's befohlen, doch alle führen's aus: sie jagen, sie stürzen die sacht sich aufböschende Höhe hinan, vorwärts, nur vorwärts, heran an den Feind!

Nur ihn erst sehen können, nur erst bis auf die vierhundert Schritt heran sein, die das Zündnadelgewehr, Gott sei's geklagt, nur trägt, daß man sich wehren kann, erwidern kann die mörderischen Grüße, die er uns entgegenfendet.

„Halt! Hinlegen!“ schreien die Leutnants, die Unteroffiziere, und wie gemäht plumpen die vorstürmenden Schützenlinien und die geschlossenen Züge dahinter in die Stoppeln. Fiff! Die Lungen keuchen, das Herz rumort wie eine tolle gefangene Bestie im engen Käfig der Rippen ... die Wangen sind in Schweiß gebadet, der rasende Lauf hat den letzten Tropfen Flüssigkeit aus dem verdorrten Leibe durch die Poren gejagt.

Was macht der Hauptmann v. Hohenhausen?! Als seine Kompanie hinter ihm plötzlich ins Laufen gekommen, da hat auch er den Gaul in Galopp gesetzt und ist den Stürmern vorangesprengt: dann, als sie aufs Kommando ihrer Führer sich niederwarfen, hat er den Gaul parierte und harret nun, zwanzig Schritt vor der am Boden liegenden Schützenlinie, hoch zu Ross, das Gesicht dem Feinde zugekehrt, unbeweglich aus im Kugelschauer.

Herrgott — was für ein Kerl das ist — unser Alter! Und den wolltest du, Johann Peter Brinkmann —? Pfui Deuwel — schäm' dich, Mensch — Herrgottsdonnerfiel!!

Aber die feindlichen Granaten rasten nicht ... sicherer nun

treffen sie das unbewegliche Ziel ... heran! Heran! „Auf und vorwärts!“ schreien die Führer aus heiseren Kehlen, alles schießt in die Höhe ... nein, nicht alles ... gar mancher kann nicht mehr empor, hält sich mit der versagenden Hand den durchschossenen Hals, die zerrissenen Gedärme.

Ein paar hundert Schritt wird vorwärtsgestürmt, dann abermals halt und hingeworfen, wie vom Erdboden weggerafft ... sieh da: der Hauptmann von Hohenhausen stürzt mit dem Gaul; hat's ihn getroffen? Nein — er lebt, er strampelt und müht sich unter dem zusammengebrochenen Tier: „Helst mir, Kerls!“

Brinkmann II und Lüttringhaus sind die nächsten: sie springen hin, wälzen mit Berserkerfäusten den verzuckenden Körper des blutüberströmten Tieres vom rechten Schenkel des Hauptmanns hinweg, richten den Herrn empor.

„Na — meine Knochen wenigstens scheinen heil zu sein — schade um den Schinder! Laß mich mal los, ob ich noch alleine ... au, verfluchte Schweinerei ... aber es muß, hol's der Deuwel!“ Und mit messerschneidiger Stimme zur Kompanie zurück:

„Auf und vorwärts — marsch! marsch!“

Und mit langen Säben humpelt er der Kompanie voran, hart an seinen Fersen die Musketiere Lüttringhaus und Brinkmann II.

Nun ist die Hochfläche erreicht ... nun sehen wir ihn ... den Feind ...

Aber — was ist das?! Das ist doch nicht nur Artillerie?! Die Führer erkennen's mit Entsetzen ... Angriffspunkt der Artillerie auf dem äußersten rechten Flügel des Feindes, so hatte der Befehl gelautet ... und nun —?!

Nun zieht sich plötzlich eine lange niedere Linie weißen Qualmes nach links hinüber über den ganzen Höhenraum ... um fünfzig Meter überhöhend die sacht sich senkende, dann wieder ansteigende kahle Fläche prasselt das Infanteriefeuer der endlosen Schützenlinie und deckt den schutzlosen Raum ... und mäht und mäht in die Reihen der leuchtend hingefunkenen Angreifer hinein ... Da hilft nur eins: auf Schußweite heran! Ein letzter Sprung — dann können wir wenigstens endlich die eigene Narre gebrauchen!

Auf und vorwärts! Was fällt, fällt! Heran! Heran!

Und die letzten hundert Schritt bis zur Schußweite werden in rasendem Anlauf genommen ... da — ist's ein Spul?! ein toller, äffender Traum?!

Die kahle Fläche hat sich auseinandergetan: vor den Augen der Stürmenden, hinter einer niederen Dornenhecke, die bisher den Einblick wehrte, klappt eine tiefe Spalte; ein Tälchen, von schmalem Bachgerinnsel durchströmt, mit saftigem Gras und dichtem Gestrüpp hier und dort bewachsen, hingeschlängelt in anmutigen Windungen, lieblich zu schauen, dennoch Entsetzen ausstrahlend, wie von bösen Dämonen tödlich eingekerbt zu Graus und Verderben ...

Verblüfft, fassungslos starren die Stürmer da hinunter ...



München: Die größte und schönste Turnhalle Deutschlands

(des Männerturnvereins von 1879) wurde in ein Lazarett mit 170 Betten nebst Operationssälen und Verbandssälen umgewandelt.

bis zur Schußweite werden in rasendem Anlauf genommen ... da — ist's ein Spul?! ein toller, äffender Traum?!

Die kahle Fläche hat sich auseinandergetan: vor den Augen der Stürmenden, hinter einer niederen Dornenhecke, die bisher den Einblick wehrte, klappt eine tiefe Spalte; ein Tälchen, von schmalem Bachgerinnsel durchströmt, mit saftigem Gras und dichtem Gestrüpp hier und dort bewachsen, hingeschlängelt in anmutigen Windungen, lieblich zu schauen, dennoch Entsetzen ausstrahlend, wie von bösen Dämonen tödlich eingekerbt zu Graus und Verderben ...

Verblüfft, fassungslos starren die Stürmer da hinunter ...

doch nicht lange . . . denn drüben auf dem jenseitigen Hange liegt der Feind, in drei Etagen übereinander aufgereiht, und schleudert dicke Garben von Geschossen hinüber . . . Also in Gottes Namen hingeworfen hinter der Hecke, wo jeder eben steht, und feuern! Endlich feuern!

Von selber gehen die Gewehre los, und ein Geknatter und Geprassel hebt an, als wie die Erde selber Stammen und siedendes Blei . . .

Aufrecht steht der Hauptmann von Hohenhausen zwischen seinen am Boden liegenden und kauern den Musketieren, das Monokel ins Auge geklemmt, keine Wimper zuckt in dem bronzenen Gesicht. Neben ihm plötzlich der Bataillonkommandeur: sein ausgestreckter Säbel weist in die Schlucht. „Was sagen Sie, Hohenhausen?! Das hat der Teufel selber uns angerichtet!“

„Glaub' ich auch, zu Befehl, Herr Oberstleutnant.“

„Nann nichts helfen — wir müssen hinüber! Wo ist die Fahne?“

„Hier, Herr Oberstleutnant!“ brüllt der Fahnenträger, Sergeant Draeger, der die ihm anvertraute Fahne bisher dicht hinter seinem Kommandeur hergetragen hat in starker Faust.

„Geben Sie her! Vorwärts, Jungens, hinunter ins Loch, und wenn da unten die Hölle selber —“

Er verstummt, greift sich nach der Brust — das kaum ergriffene Banner entfällt seiner Hand — der alte Herr fällt in die Knie.

„Nehmen Sie, Draeger . . . vorwärts, Hohenhausen, vorwärts —!“

„Zu Befehl, Herr Oberstleutnant!“

Und Hohenhausen klettert über die Hecke. Mit brechendem Auge schaut der alte Mann seinen Musketieren nach, die nun hinter dem Kompagniechef der Zweiten halb springend, halb rutschend in die Schlucht hinunterkollern. Noch ein stöhnendes „O Gott“, dann sinkt sein Oberkörper langsam vornüber . . .

Johann Peter Brinkmann schaut sich nach seinem Bruder um — der ist nicht zu sehen.

Vielleicht liegt er schon längst da hinten irgendwo. Und auf einmal sind gar keine Siebenundfünfziger mehr da, nur lauter Sechziger . . . doch nein, da ist ja noch der Lüttringhaus. Ohne Helm springt er über den Bach im Grunde, und da sind ja auch ein paar Kerls von der Ersten — der lange Hahn aus Koblentz und der Grefreite Hirth von Barmen, alles durcheinander. Aber der Hauptmann ist ganz, ganz vorn, klettert schon durch Brombergestrüpp und Ginsterbüsche den Nordabhang hinan. Ihm nach! Wir sind ja hier im toten Winkel, der Feind kann uns nicht fassen . . . also hinauf — hinan!

Keiner befiehlt — die Offiziere sind schon längst fast alle . . . auch würde in dem wahn sinnigen Getöse kein Befehl verstanden. Jeder ist sein eigener Führer. Gott allein weiß, wie's gelingen konnte — woher der Körper die Kraft genommen hat, auch diesen letzten Knaben noch zu nehmen. Doch es ist getan — wir sind am andern Rande der Schlucht! Wir erklettern den letzten Terrainabsatz — und nun —

Teufel, nein — das geht doch nicht — das ist doch kein Kampf mehr — das ist —

Es rast daher wie der brüllende Föhn . . . es tobt und grollt wie der Donner des Jüngsten Gerichtes . . . kein Hagel mehr — eine Woge, eine Sturmflut von Geschossen . . .

Wo ist der Feind?! Man sieht ihn nicht . . . man sieht nichts, nichts als eine graue Wand, eine dicke Mauer von Rauch, in der es knistert und zuckt, knattert und rasselt wie die beständigen Entladungen einer gigantischen Elektrifiziermaschine . . . man möchte sich ganz klein machen, sich in die Erde verkriechen vor diesem Schlossenturm, diesem Glutorkan. Aber das hilft ja nichts, helfen kann da nur eins: schießen — schießen!

Gott, wie kann der schießen, der längst nicht mehr lebt?! In weniger als einer Minute sind die paar Duzend, die hinaufgekommen sind mit Hauptmann von Hohenhausen, zusammenschmolzen wie Märzschnee im Föhnsturm. Nur der Hauptmann selber liegt noch ganz vorn, zusammengerollt wie ein Fgel, hinter einer winzigen Erdwelle — dem erschossenen Musketier Lüttringhaus hat er das Gewehr aus den ineinandergekrampften Fingern gezerrt und die Patronentaschen vom Leibe losgeschnallt, — und wie beim Offizierschießen draußen auf dem Scheibenstand, so knallt er Schuß um Schuß mit hundschnauzentalter Gelassenheit in die graue Wand da vorn hinein . . . Und rechts von ihm liegt Brinkmann II und folgt dem Beispiel seines Kompagniechefs . . . und links, ein paar Schritte zur Seite, liegt auf einmal wieder Brinkmann I, aber schießen kann er nicht mehr, denn er hat nicht eine einzige Patrone mehr . . . er rutscht auf dem Bauche nach links hinüber, wo der Musketier Stockder liegt, dem eine Kugel den Kopf zerschmettert hat, vielleicht hat der noch ein paar Knallschoten in seiner Tasche.



Ehrensgrab zweier bayr. Offiziere an der lothr. Grenze. (Mit Text.)

... Und rechts von ihm liegt Brinkmann II und folgt dem Beispiel seines Kompagniechefs . . . und links, ein paar Schritte zur Seite, liegt auf einmal wieder Brinkmann I, aber schießen kann er nicht mehr, denn er hat nicht eine einzige Patrone mehr . . . er rutscht auf dem Bauche nach links hinüber, wo der Musketier Stockder liegt, dem eine Kugel den Kopf zerschmettert hat, vielleicht hat der noch ein paar Knallschoten in seiner Tasche.



Eine Ruhmesstat der Sachsen. (Mit Text.)

Nun tönen aus der grauen Wand da drüben Felsen wild-auffubelnder Marschweisen . . . nun schallt kurz und abgerissen ein hundertstimmiges: „Hurra! Hurra! Hurra!“ und graue Schatten wirbeln durch den Rauch, die Umrisse feindlicher Offiziere,

die ihre S... von der r... prasselt n...

Reihen d... plötzlich... sinnung... hat er v... des Sch... er ist j... nicht da... alles ve...

Er... dieweil... er selber... in den... Er... fahlen... doch nei... geschwä... ob er... vertom... marsch...

Doc... mann g... aufgeri... sam der... ab, in... ter. D... seinem... heller... Tränen... sam an... nen Ra... samme... rollen.

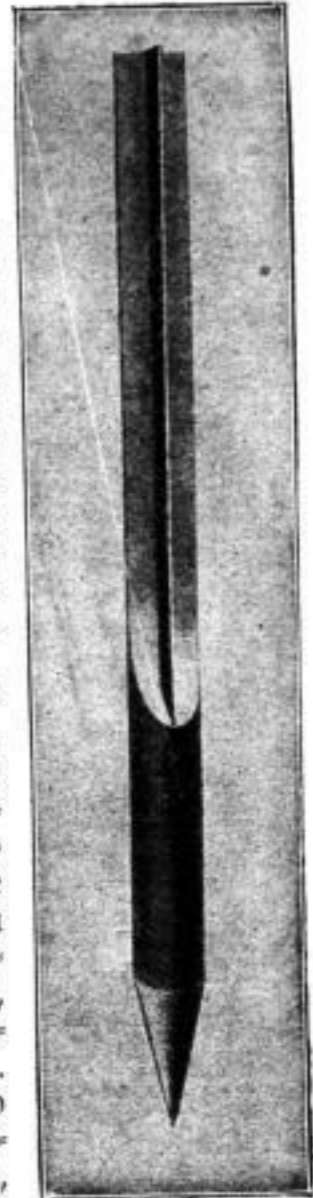
Un... er, fällt... sicht... zurichte... verwur... nur v... Wurze... doch d... mehr. Fäuste vier spähnt Haupt... w...

die ihre Kämpis, ihre Säbel schwenken, vorwärtsstürmen ... und von der rechten Flanke her, von einem Seitenhang des Tales, prasselt nun ebenfalls eine Salve in die armseligen, zerfetzten

Es sind die Brüder Brinkmann.
 „Rein, Kinder, das geht nicht — ihr seid ja selber halb tot.“
 „Et geht als noch — wenn der Herr Hauptmann sich auf dat Gewehr setzen will.“

Sie heben den schlanken, straffen Körper wie eine Puppe empor, mit der einen Hand umklammern sie das zur Tragbahre gewordene Gewehr, mit der andern umschlingen sie die Schultern des Kompaniechefs ... so geht's durch die Schlucht hindurch, inmitten der zurückschlutenden Felsen der Brigade Wedell.

Dennoch — überall geht's zurück — zurück ... langsam und stolz, doch zurück ... Und hinter den Weichenden knallt's, lustig und erbarmungslos von oben hinein in die jammervolle Woge verlorener, zu Tode erschöpfter Menschen, die nicht eine Patrone mehr haben, sich zu wehren, kaum mehr einen Atemzug, den zermürbten, zermahlten Körper die jenseitige Tallehne hinauszuschleppen. Die Unglückseligen aber, die ihr Unstern dorthin verschlug, wo die Süd-



Ein Stahlpfeil.
 (Mit Text.)



Ein von Oberst v. Hindenburg erbeuteter russischer Flugzeugpart.
 (Die Maschinen wurden auseinander genommen und nach Deutschland transportiert.)

Reihen der Stürmer. Da hebt der Hauptmann von Hohenhausen plötzlich den Kopf, wie einer, der aus tiefer Betäubung zur Besinnung kommt ... die letzte Patrone aus den Taschen des Toten hat er verknallt — da erwacht in ihm jählings, was im Rasen des Schießens geschwiegen: das Gefühl der Verantwortung ... er ist ja nicht ein einzelner ... er ist der Führer ... er hat nicht das Recht, noch einen einzigen Mann zu opfern, nun doch alles verloren ist.

Er richtet sich empor, todmüde, mit wankenden Beinen, die weil der sprühende Hagel ihm um die Knie saust ... er steht ... er selber begreift es nicht ... mit fester Stimme ruft er schneidend in den Graus hinein: „Rehrt — marsch!“

Er schaut umher, ob man seinem Befehl auch folge. Im fahlen Pulvergewölk, das am Boden kriecht, sieht er nur Tote ... doch nein ... hier und dort richtet sich noch einer auf, stieren Blickes, geschwärzten Gesichtes, und starrt zu dem Offizier hinüber, ob er auch wirklich recht vernommen?! Rehrt — marsch — ist das möglich?

Doch — der Hauptmann geht zurück — hoch aufgerichtet steigt er langsam den Hang wieder hinab, in die Schlucht hinunter. Die Scherbe blinkt in seinem rechten Auge, doch heller noch blinken zwei Tränen, die zäh und langsam an der scharfgeschnittenen Nase, über den fest zusammengekniffenen Mund rollen.

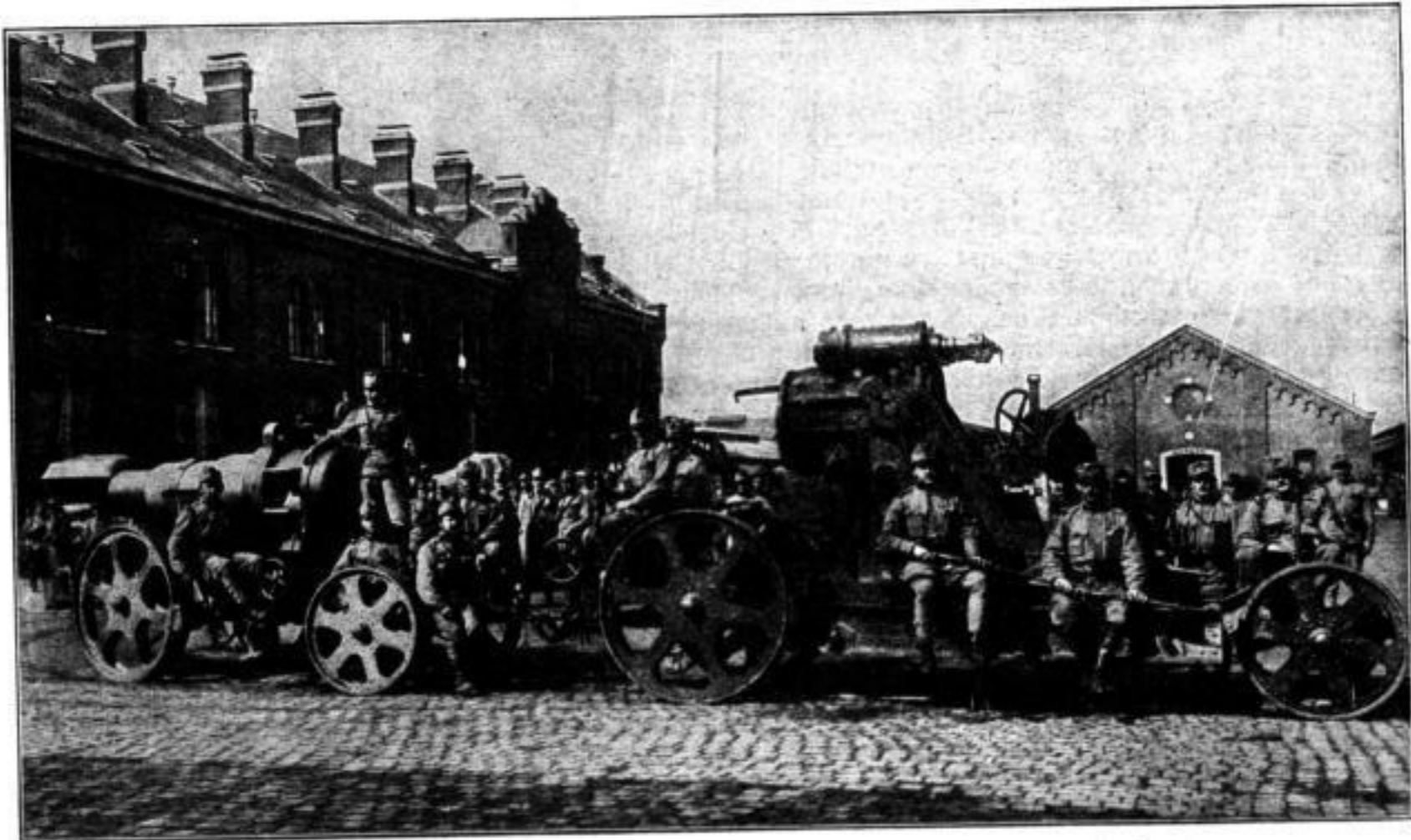
Und auf einmal stürzt er, fällt lang hin aufs Gesicht ... versucht, sich aufzurichten, denn er fühlt: verwundet ist er nicht ... nur vielleicht über eine Wurzel ist er gestrauchelt, doch der Fuß gehorcht nicht mehr. Da — vier nervige Fäuste raffen ihn empor, vier braungrüne Augen spähen ihm ins Gesicht: „Herr Hauptmann, dat macht nix ... wir tragen Ihnen!“

wand sich steil und schluchtartig emporwölbt, die versuchen vergeblich, mit Klauen und Zähnen sich am Steilhang emporzuklastern ... immer und immer wieder rutschen sie ab und bleiben schließlich als kraftlose, wehrlose Häuflein Menschenelend am Abhang liegen, um, ob verwundet oder nicht, den triumphierenden Siegern in die Hände zu fallen.

Die beiden Brinkmanns aber kommen hinauf ... wie? das vermöchten sie selber nicht zu sagen, aber oben brechen ihnen die Knie — es geht nicht mehr.

„Ich befehle euch, Jungens, mich hier liegen zu lassen und euch selber in Sicherheit zu bringen!“

„Ne, gottverdeck, dat geht nit, Herr Hauptmann — dat dommt wie nit!“ sagt Johann Peter Brinkmann. „Du, Hendrik,



Ein österreichisches Motorgeschütz in der Brüsseler Artillerietaserne. (Mit Text.)

da hinten löpft en ledig Pähd — fang dat, da setten wie den Herr Hauptmann opp!"

Brinkmann I kann auf einmal wieder laufen. Er greift das arme, verstörte Tier am Bügel, es folgt wie ein Hündchen, ein



Der Probenbauer.

Bauer: „Können S' dds Rauchen vertragen?“ —
 Dame: „Ach nein, leider gar nicht!“
 Bauer: „Da müssen S' alleweil ansteig'n in ein anderes
 Coupe. Jetzt geht's nämlich los!“

schleudert er ohne Erbarmen sein treffsicheres Geschöß, und in den Rücken getroffen stürzt noch manch wackerer Bursch in die blutgetränkten Stoppeln.

Dennoch — ein Rückzug ist's — keine Flucht ... Und über den Scharen der Weichenden flattert hoch in den Lüften das Panier des ersten Bataillons. Wer trägt's? Der Oberst v. Cranach selber trägt's. Dem zu Tode ermatteten Sergeanten Draeger hatte er's aus der Hand genommen, hoch zu Ross führt er selber die Trümmer seines stolzen Regiments zurück, das den Tag verlor, doch nicht die Ehre. Hauptmann v. Hohenhausen neigt sich zu dem Musketier Brinkmann II: „Brinkmann — ich bitte Sie um Verzeihung ... Sie wissen wohl, weshalb —“

„Herr Hauptmann ... es bin't nit gewesen ... wahrhaftigen Gott nit —“

„Ich weiß ... ich weiß ... so wie Sie schlägt sich kein Spitzbube, Brinkmann ... Sie kriegen das Eiserne Kreuz — da steh ich Ihnen für.“

„Hast es gehört, Hendrik?“ fragt Johann Peter Brinkmann mit zuckenden Lippen und redt hinter dem Nacken seines Kompagniechefs den Hals, um das Auge seines Bruders zu suchen. Aber Brinkmann I, der Befreite Brinkmann I, ist nicht mehr da, von hinten niedergemäht durch das Blei des Verfolgers. Und wie der Bruder zurückblickt, fängt er nur noch einen letzten Blick aus des Sterbenden brechendem Auge auf ... dann sinkt der Körper vornüber und verschwindet in der nachdrängenden Flut der todgeweihten Schar. Und ringsum sinken andere, zahllose ... auch dies letzte Häuflein scheint verloren ... unrettbar verloren.

Da — was ist das? Was blüht und raffelt von der rechten Flanke aus durch den Staub, durch das Pulvergewölk? Was wogt hinter den Rücken der Weichenden vorbei wie die Reiter-schar der Apokalypse? Was bricht in die Reihen der Verfolger ein wie die Donner des Gerichts?

Hellblaue Waffenröde blinken, und die Säbel und goldenen Helmbeschläge der Ersten Gardedragonen ... mit jauchzendem Hurra wirft sich die herrliche Reiter-schar in die nachdrängende Feindesflut. Gerettet ... durch der Kameraden ruhmumglänztes Opfer gerettet ... so schleppen sie sich weiter ... aus hundert Wunden blutend, doch aufrecht, Schritt vor Schritt — die Trümmer der Brigade Wedell.

Und drüben, jenseits des Bronbaches, hebt in gleicher Stunde der Schlusftakt der gigantischen Tragödie an: die Reiter-schlacht ...

Ihr habt's geschafft, ihr Braven! Der Tag ist gerettet ... der unbegreiflich hehre Ruhmestag von Mars-la-Tour.

letzter Rud, und oben sitzt der Hauptmann. Die Brüder Brinkmann schreiten rechts und links und stützen ihren Hauptmann, dessen zerrissene Sehnen Bügel und Schluß nicht halten können.

Und inmitten einer Flut von stumpf und verbissen einher-trotzenden Männern geht's zurück ... den Gang hinan ... doch der Feind ist nicht müßig — in den traurigen Zug der Wehrlosen

Unsere Bilder

Das Ehrenggrab zweier bairischer Offiziere an der lothringischen Grenze. Das schlichte Grab zeugt von der Liebe und Verehrung, mit der die deutschen Truppen ihre gefallenen Kameraden bestatten. Ein Kreuz mit den Namen der Gefallenen, ein Helmwappen, eine Feldmütze, ein Offiziersmantel und vor allem der kleine Gras- und Blumenschmuck beweisen, daß das prächtige deutsche Gemüt auch unter dem Grauen des Krieges nicht verflümmert.

Eine Ruhmestat der Sachsen. Bei der belgischen Ortschaft Bioul, südlich von Namur, erhielt der Kommandeur einer sächsischen Feldartillerie-abteilung, der auf der Suche nach einer auf Bioul vorgehenden Kolonne war, von einer Husarenpatrouille die Mitteilung, daß Bioul mit flüchtigen feindlichen Truppen vollgepfropft sei. Darauf nahm die Artillerie den Ort unter Feuer mit dem Erfolg, daß eine ungeheure Verwirrung unter den feindlichen Massen entstand. Um die Situation auszukundschaften, schickte der Kommandeur seinen Adjutanten mit wenigen Reitern gegen das Dorf, während eine in der Nähe rastende Kompanie zum Angriff auf Bioul bereitgehalten wurde. Darauf folgte der Kommandeur seinem Adjutanten in das Dorf und hatte nach seinen eigenen Worten ein Erlebnis von überwältigender Tragik: Die in Bioul befindlichen Truppen erhoben die Arme und warfen die Waffen weg. So ergaben sich ohne weiteren Kampf die Reste von vier belgischen Divisionen einer deutschen Batterie und einer in Bereitschaft stehenden Kompanie. Das Resultat waren 3100 Gefangene, 50 neue Kruppgeschütze, 500 bis 600 Wagen, 100 Autos und mehr als 2000 Pferde.

Ein Stahlpfeil, wie er nach Mitteilungen in englischen Blättern zum Abwerfen aus Flugzeugen über Truppenmassen verwendet worden sein soll: die Pfeile sollen erhebliche Verletzungen verursachen.

Ein österreichisches Motorgeschütz in der Brüsseler Artilleriekaserne. Die 32-cm-Motorbatterien, die Österreich-Ungarn der deutschen Armee zur Verfügung stellte, haben bei der Beschließung von Namur, Longwy und Maubeuge infolge ihrer riesigen Durchschlagskraft vorzügliche Dienste geleistet.

Allerlei

Schlau. Patient (ärgerlich): „Warum weckst du mich denn, ich schlief grade so schön?“ — Frau: „Ja, es ist neun Uhr, da mußt du doch dein Schlafpulver einnehmen!“

Aristokratisches Schwiegerjohne. „Mein Schwiegerjohn ist ‚von‘!“ — „Meiner ist sogar ‚von und zu‘!“ — „Das ist gar nichts, meiner ist ‚auf und davon‘!“

Ein Ehrlicher. Herr (zu dem neuen Diener): „Ihren Vorgänger habe ich entlassen müssen, weil er von meinen Zigarren genommen hatte; ich hoffe, Sie werden sich dazu nicht verleiten lassen!“ — „Darüber können Sie beruhigt sein ... ich habe noch von meinem vorigen Herrn!“

Rußbäume vertragen im allgemeinen keinen Rückschnitt. Wo es jedoch erforderlich wird, ist der Herbst am geeignetsten. Im Frühjahr tritt zu starkes Bluten ein.

Gedörrtes Brot wird von allem Geflügel sehr gern gefressen. Man zerstoßt dasselbe am besten im Mörser zu Gries.

Kopfwachselrätsel.

Kran, Wesen, Fugen, Segen, Acker, Tadel.

Vorstehenden Wörtern sind andere Anfangsbuchstaben zu geben, so daß neue Wörter entstehen. Die neueren Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesenen Titel einer Lieder Webers ergeben.

W. Spangenberg.

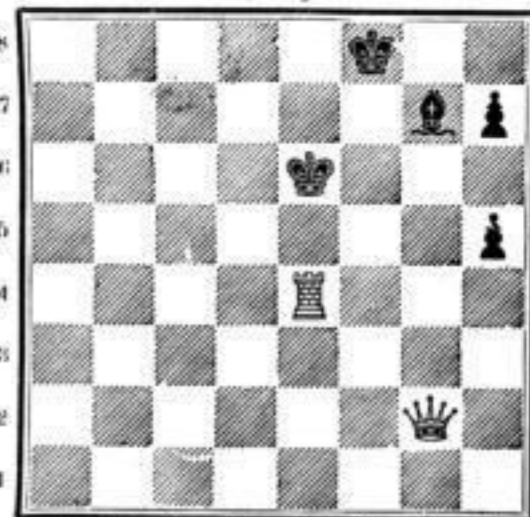
Rätsel.

Löst einer italienischen Stadt Du Fuß und Kopf verloren gehn: Wird ein Kanton der Schweiz entstehen.

W. Spangenberg.

Problem Nr. 112.

Von E. Ferber in St. Martin. (Original.) Schwarz.



Weiß.
 Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Hasen, Hasen, Hasen, Hasen. — Des Anagramms: Spaten, Spähen. — Des Silberrätsels: Über allen Wipfeln ist Ruh.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenfod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

gegenüb
 nur ab
 wie in v
 geficht,
 chorener
 graut w
 Wie
 gehen!
 Er r
 sympath
 — ein
 Bern
 Das
 „Teede
 mattgef
 angestre
 ins Jim
 rigen G
 lichen G
 fort. D
 tisch mi
 wohlbek
 an der
 Aquarel
 einige
 chen, ei
 Ube
 giert!
 ges, da
 diese du
 den ab
 — sie h
 schmad
 der tra
 Sie
 an.“
 „Auc
 sich beh
 du, Co
 dir, so
 „Ei
 „Re
 meinte
 „D
 abgehe
 Behag
 mindef
 ich an
 aller n
 fehlt,
 rische,
 Grund
 ist zum
 „A



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Ausgleich.

„Wie kommt's nur, daß der Baron, statt der reizenden jüngsten Tochter des Bankiers dessen abgeblühte älteste nahm?“
 „Der jüngsten hat die Natur am meisten mitgegeben, und der ältesten ihr Vater!“



Anderes Städtchen.

Neues Dienstmädchen: „Darf mich mein Bräutigam Sonntag besuchen?“
 Dame: „Wer ist Ihr Bräutigam?“
 Dienstmädchen: „Das weiß ich noch nicht — ich bin ja fremd hier!“

Umschreibung.

„Was ist denn das für eine Gesellschaft, Herr Wirt?“
 „Studenten!“
 „Und die anderen drei?“
 „Nachtwächter!“
 „Aha, die Stützen der Gesellschaft!“

Boshafte Schätzung.

Wirt (bei der Weinprobe):
 „Nun, Herr Staatsanwalt, wie taxieren Sie das Weinchen?“
 Staatsanwalt: „Na — so auf zwei bis drei Monat!“

Nach dem Kommers.

Studiojus (als er des Morgens seine Kleider revidiert, ob er nichts verloren):
 „Gottlob . . . nur's Portemonnaie!“

Modern.

Köchin: „Wie ist denn Deine neue Hausfrau?“
 Dienstmädchen: „O, sie gibt sich alle erdenkliche Mühe, meine Zufriedenheit zu erlangen.“

Splitter.

Wer den Glücklichen nicht beneidet, steht höher als der, der den Unglücklichen bemitleidet.



Mißverstanden.

Besuch: „Was haben Sie soeben gelesen?“
 Dame: „Einen Kriminalroman!“
 Besuch: „Ist der Hauptverbrecher bestraft worden?“
 Dame: „Nein, er schreibt immer noch Romane.“

Das Schraubenmodell.

Humoreske von Valentin Traudt.

Was will der Mensch nicht alles werden, wenn er noch jung ist! Mein Wunschzettel setzte sich also zusammen: mit sechs Jahren Schäfer, mit acht Jahren Gendarm, zwei Jahre später Menatongo, der Falkenindianer, nach weiteren zwei Jahren Oberförster, dann Postillon, Eisbärjäger und mit vierzehn Jahren endlich Maler. Dabei blieb ich zunächst auf längere Zeit, zeichnete und modellierte, bis sich der Vater beugte und mich zur Kunstakademie schickte. Ich will aber auch gleich verraten, daß ich es nicht weiter als bis zum Gebrauch von Pinsel und Palette gebracht habe und nach meinem mißlungenen Meisterstück „Der Löwe im Eisbärkäfig“ nur noch Oftereier, Lampenschirme, Serbiettenträger, Tonbasen und Bilderrahmen bemalt, Dinge also, die die Öffentlichkeit nicht weiter belästigen, schnell verbraucht und darum als kaum den Geschmack schädigend angesehen werden können. Jetzt male ich auch das nicht mehr, obgleich meine Frau noch immer von meinem „sehr schönen Talent“ redet. Zum Ärger meiner ältesten und besten Freundin, die zwar nicht an meine Malkunst glaubt, doch auch nicht gerne davon hört, weil sie selbst einmal um die Gunst der Palette rang.

Auf der Akademie hatten wir im zweiten Stock vorn die Malklasse für Damen, dann kam der Antikenaal und endlich das Studio für das Altzeichnen. In der Damenklasse sah nun ein wunderschönes Mädchen, reich, gebildet, voll ernstem Streben, aber nach der Meinung der Professoren höchst untalentierte. Man umschwärmte sie zum Ärger der anderen „Malmädchen“, bis sie mir einmal energisch erklärte, sie sei so gut wie verlobt, wolle aber nicht eher heiraten, als bis sie auf dem Gebiete der erwählten Kunst etwas Außerordentliches geleistet habe. Also ließen wir von unserem Schwarm und warteten auf das Außerordentliche; denn zur Hochzeit würde man doch wohl geladen.

Aber das Außerordentliche wollte und wollte nicht kommen. Da ich ihr von Zeit zu Zeit einige Handgriffe zeigte, gewann sie einiges Vertrauen zu mir und verriet

mir, daß sie auch nicht mehr auf das Außerordentliche warte, daß sie aber doch erst vor den Altar treten wolle, wenn sie „ihn“ so malen könne, wie er in ihrem Herzen lebe. Wenn die Sache umgekehrt gewesen wäre, d. h. wenn sie sich vorgenommen hätte, erst dann zu heiraten, wenn er so in ihrer Seele lebte, wie sie ihn malen könnte, dann wäre wohl nie ihr Aufgebot erlassen worden, überhaupt keine Verlobung möglich gewesen. Ich habe einmal den Versuch eines Bildes von ihm gesehen — wie in einem Nachtabinet die Wirkung aller Spiegel zusammengenommen.

Im Laufe der Zeit lernte ich ihn auch kennen. Er ist jetzt mein guter Freund, hat mir schon manchmal aus der Patzche geholfen und jüngst erst einen Band meiner lyrischen Gedichte aus Versehen bei mir mitgenommen und seiner Frau geschenkt. Freilich, seine Frau verdankt er ja auch mir.

Wir hatten da im Antikenaal die Statue des schönen Antonius, des Geliebten von Hadrian, stehen. Eines Tages sehe ich nun die schöne Braut mit Professor Klein vor dem Gips. Sie fragt: „Meinen Sie, daß ich das jetzt fertig bringe?“

Er erwidert in ruhigem Tone, dem aber doch der Schalk anzumerken war, wenn man recht hinhörte: „Ich versichere Sie, daß ich in Ihrem Alter nicht so gezeichnet und gemalt habe, wie man es bei Ihnen sieht.“

„Würden Sie mir also doch endlich empfehlen können, mein Talent auszubilden?“

„Derartige Empfehlungen gebe ich, wie ich Ihnen schon auf das Bündigste erklärt habe, überhaupt nicht.“

„Meinen Sie, daß ich das Ziel erreichte?“

„Aber, verehrtes Fräulein, ich bin durchaus nicht imstande zu taxieren, wie alt Sie werden!“

„Ich möchte diesen Antonius zeichnen.“

„Immer versucht. Dazu sind die Puppen ja da.“

„Meinen Sie aber, daß — —?“

„Ja, ich meine, daß — —!“

Und damit war der Herr Professor schon im Aktaal verschwunden.

Ich zeichnete auch Antiken und hatte nun das Vergnügen bekommen, die hübsche Schülerin alltäglich arbeiten zu sehen. Sie hatte eine eigene Art. Wollte sie nun die Lehrer überraschen durch plötzlich erstarktes Können oder

fürchtete sie sich vor der Kritik, genug, sie überdeckte immer das an einem Tage fertig gewordene Stückchen ihrer Arbeit mit einem Bogen Papier, den sie am Rande festklebte. Niemand lehrte sich an diese seltsame Methode der in ihrer Art eigensinnigen Künstlerin. Am Ende kam ja auch eine gelungene Arbeit heraus. — Wunderbar war es doch immerhin. Nun standen aber und stehen noch heute diese Modelle auf einem drehbaren Untergestell. Und weil ich merkte, daß die Herren Professoren nichts über die Kleine vermochten, weil ihr Bräutigam mittlerweile mein Freund geworden war und gerne bald wegen seines Geschäfts — er wollte die väterliche Bündholzfabrik mit ihrem Gelde vergrößern — geheiratet hätte, versuchte ich es mit einem einfachen Kunstgriff, ihr und ihm zu helfen. Ich erfand das „Schraubenmodell“. Alle Tage wurde der Antonius ein Stückchen weiter umgedreht, und soweit man das Papier umschlagen konnte, auch so an der Zeichnung nachgeholfen, daß nun der Ansaß wieder richtig war. Alle Tage ein Stückchen . . . ein Stückchen . . .

Endlich, es war so ein schöner sonniger Nachmittag, hatte die Kleine das Werk vollendet. Ich sagte ihr, daß es bei der angewandten Mühe wohl gelungen sein müsse, daß ich die Professoren holen wolle, daß nun endlich auch ihr Tag des Sieges gekommen sei.

„Fräulein, einmal geht jedem die



Laut Verorönung.

Der Kreuzhofbauer: „Da hat mir mein Arzt gesagt, ich soll abends nicht mehr als zwei Bier trinken, das tu ich auch, aber wenn ich die Maß' aus hab', dann jaus' ich halt Schnaps.“

Sonne auf!" Da war ich auch schon fort und da war auch schon gleich der Herr Professor X. und der Herr Professor Y. da und die ganze Damenklasse und die Herren aus dem Aktfaal. Wie brannte ihr die Stirn, als sie das Papier abriß! Und dann ein „Hurra!“ — drei Luftsprünge von Herrn Professor X., ein Ueberschlag von Professor Y., ein Drängen, Drücken und ein verhaltenes Schluchzen . . .



Belorgt.

Friß ist spät nach Hause gekommen und soll die Rute kosten!

Friß: „Vater, Vater! Ueberanstrengung Dich nicht! Oskar und Hugo kommen ja auch noch!“

löste sich sehr schnell in Luft auf . . . Es sah aber auch nichts richtig, nicht Hals, nicht Arm, nicht Bein. Storkenzieherartig war alles verdreht und verschränkt . . . Ich hielt die Braut im Arm; bleich war sie, wortlos, starr. Aber man konnte sie immer noch erkennen, während ihr Bild, ihre Zeichnung einen Antonius zeigte, der sich wohl als Schlangemensch in seitlichen, in Längenschlangen-Umdrehungen zu produzieren schien, als ein Künstler ohne Rückgrat und Brustbein . . . Wenn die Kinder einen Gummimann verdrehen, sieht's ähnlich aus. Als ich der „süßen Maus“ Wasser reichte, schlug sie es mir ins Gesicht; dann warf sie ihre Stifte in den Saal, rannte in die Garderobe und wurde nie mehr in der Akademie gesehen. Das „Schraubenmodell“ sandte ich meinem Freunde, ihrem Bräutigam zu, befiel aber eine Photographie davon, um mir eine lebhaftere Erinnerung an meine Eiselei zu bewahren.

Auf der Hochzeit, die sechs Wochen nach diesem tränenreichen Tage gefeiert wurde, war ich selbstverständlich nicht. Erst als sie wußte, daß auch ich von der Akademie gegangen war, da mein Talent nicht ausreichte, fing sie an, mir zu verzeihen, indem sie sich zu der Einsicht belehren ließ, daß das von mir nicht Böswilligkeit, nicht Absicht, sondern eben Unverständnis, gänzlicher Mangel an künstlerischem Gefühl, mit einem Worte gesagt, bodenlose Dummheit gewesen sei. Nun ist allen geholfen: die Kunst ist die schönste Belästigung los, die Streichholzfabrik ist größer geworden, der Mann hat eine Frau und ich habe zwei gute Freunde bekommen.

Jedenfalls hatte die Braut ihr Versprechen, nicht eher zu heiraten, als bis sie etwas Außergewöhnliches geschaffen habe, glänzend erfüllt, allerdings durch — mich.

Ein Pfiffikus.

Fremder: „Hier steht angeschrieben: Das Betreten dieses Weges wird mit Zuchthaus von nicht unter zehn Jahren bestraft . . . Was soll denn das nur eigentlich heißen?“

Bürgermeister: „Dees is ja nur Scherz! . . . Wissen S', wenn man nicht an bissel scharf is, nacha nußt's nig.“

*

Der Schwadronneur.

„Wissen Sie, meine Damen, von meiner frühesten Jugend an habe ich ein rasendes Glück bei den Frauen gehabt. Schon gleich die erste wollte mich nie aus den Armen lassen . . .“

Eine Dame (ihn unterbrechend): „Das war wohl Ihre Amme?“

*

Nicht so schlimm.

A.: „Wir sind auf ewig getrennt, sie wird mir nie wieder eine Silbe schreiben.“

B.: „Weißt Du das genau?“

A.: „Gewiß, sie hat es mir ja in jedem ihrer letzten drei Briefe geschrieben.“

*

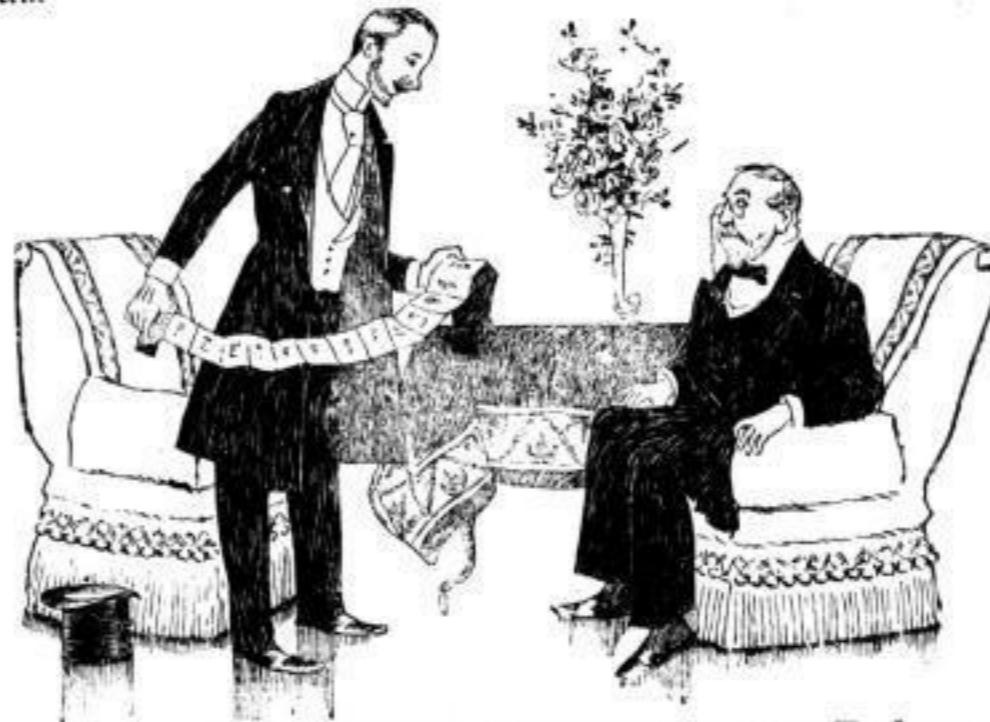
Erster Gedanke.

Man ist bei einer Nachenpartie ins Wasser gefallen, aber glücklich wieder herausgeholt worden. Nachdem er abgetrocknet und ins Bett gebracht worden ist, sagt er bittend zu seiner Mutter: „Nicht wahr, Mama, morgen früh brauche ich mich doch nicht waschen zu lassen?“

*

Das Belle.

Studiojus Dummel zählt seine Barschaft. „Du,“ meint er, „dreißig Pfennige und noch drei Tage bis zum ersten! Was denn da nur anfangen?“ Nach kurzem Besinnen tritt er in die nächste Apotheke. „Bitte,“ sagt er und legt dreißig Pfennige hin, „drei Schlafpulver!“



Papa: „Es tut mir leid, Herr Liebreich, Ihre Werbung um die Hand meiner Tochter ablehnen zu müssen, sie ist bereits vergeben; meine Tochter wird sich morgen mit Herrn Assessor Fig verloben!“

Der abgewiesene Freier: „Das schmerzt mich tief, Herr Kommerzienrat. Aber dann erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen unsere neueste Musterkarte vorzulegen, ich reise nämlich zufällig für ein Brautausstattungsgeschäft.“

Der Knicker.

Rentier Goldmeier ist bei einer Kahnpartie ins Wasser gefallen. Während er mit den Wellen kämpft, ruft er natürlich verzweiflungsvoll um Hilfe.

„Hundert Mark dem mutigen Retter!“ schreit er.

Dann sinkt er unter, taucht nach zwei Minuten aber wieder auf und kämpft mit den letzten Kräften ums Leben.

„Zweihundert Mark!“ schreit er in der Todesangst.

In diesem Augenblick wird er ergriffen und in einen herbeigeeilten Rachen gezogen.

„Was hab ich gesagt?“ flüsterte er, indem er ermattet hinsinkt. „Hundertfünfzig Mark — hab ich gesagt!“

*

O weh!

A.: „Sagen Sie mal, lieber Freund, was ist denn eigentlich aus dem Fräulein Weber geworden, dem Sie vor drei Jahren so lebhaft den Hof machten?“

B.: „Sie ist verheiratet und hat ihren Mann unglücklich gemacht.“

A.: „Aee, so ein reizendes Mädchen, das kann ich kaum glauben.“

B.: „Verzeihen Sie, ich werd's doch wissen, ich bin ihr Mann.“

*

Gemüthlich.

„Kommen S' nur schnell, Herr Gemeinbediener, denn in unserm Haus sind Diebe!“

„Nur langsam, langsam, Ihr Leut'ni! Warum denn so pressier'n? Erstens hab ich schon stehl'n sehn und zweitens wird schon gestohl'n fast so lang wie die Welt steht!“

*

Vorgeldmack.

Schwimmlehrer (zum Schüler): „Sie sollen mal sehen, Sie werden bald Lust am Schwimmen bekommen!“

Schüler: „Ja, es läuft mir schon das Wasser im Munde zusammen!“

*

Da liegt Musik drin.

Richter (zu einem Fräulein): „Wie alt sind Sie, Beugin?“ (Verlegen schweigt diese still. Währenddem spielt draußen der Leierkasten die Melodie: „Schier dreißig Jahre bist Du alt!“)

Richter: „Stimmt Ihr Alter mit der Melodie da draußen?“

Beugin (errötend): „Ja!“

*

Gefährlicher Enthusiasmus.

Richter: „Es ist erwiesen, daß Sie den Kläger auf den Kopf geschlagen haben, und das dazu noch in einem vollbesetzten Theater! Haben Sie dazu etwas zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?“

Angellagerter: „Das Stück war so schön, Herr Richter, daß ich enthusiastisch Beifall klatschen mußte, und da kann schon sein, daß mir zufällig der Kopf meines Vordermanns zwischen meine Hände gekommen ist!“

Zarte Andeutung.

Prinzipal: „Ich engagiere Sie hiermit und bemerke gleichzeitig, daß die Bureaustunden von früh acht Uhr bis abends acht Uhr sind, mit zwei Stunden Mittagspause. Dafür erhalten Sie 63 Mark!“

Bewerber: „Om, da hätte ich eigentlich auch nur eine halbe Stunde Mittagspause nötig!“



Vorbereitung.

Wirt: „Ja, Seppel, was ist denn das, Du holst heut schon die zehnte Maß, was ist denn bloß los bei Euch daheim?“

Seppel: „Ja, wissen S', der Vater hat morgen einen Toast auszubringen und da probiert er heut' das Ausstrinken auf einen Zug!“